

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. **Bayern: Zeitungsnummer 546.**

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger,** Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Socinstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling. **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

V. Jahrgang | Straßburg, 31. Juli 1914, 8. Av 5674. | Nr. 31

Inhalt.

Zum 9. Av.

Unter den Gedenkzeiten, die uns alljährlich den Verlust unserer einstigen Größe, unserer staatlichen Selbständigkeit ins Gedächtnis rufen, ist es der fünfte Monat des jüd. Jahres, der die wehmütigsten Erinnerungen erweckt. Ueber die Zeit, die dieser Monat einleitet, hat von jeher der unheilvollste Sturm über Israel gewaltet. Niemals hat die strafende Hand Gottes so schwer auf seinem Volke gelastet als am 9. dieses Monats, diesem Tage des Wolkendüsters und der Finsternis, an welchem der Schmuck und die Zierde Israels von des Himmels Höhe in die tiefste Erdentiefe geschleudert wurde, an welchem dreimal die Blüte und die Herrlichkeit Judas in den Staub gesunken und die Nationaltrauer daher ihren Höhepunkt erreicht. — An diesem Tage ließ der babylonische Machthaber die Gottesstadt zerstören, den Tempel einäschern und das jüdische Volk, das seine staatliche Existenz verloren, in schmachvolle Gefangenschaft führen. Und nachdem sich die Stadt und das Gottesheiligtum wieder zu neuem Glanz erhoben und vielseitiges, religiöses Leben im hl. Lande entwickelt hatte, war es wieder am 9. des fünften Monats, daß der rauhe Römer über die Tempelmauer stürmte, die Brandfackel ins Allerheiligste schleuderte und das Heiligtum in Schutt und Asche verwandelte. Nach allen Richtungen wurde der Rest Israels zersprengt, bis sich im Laufe der Zeiten eine gastliche Aufnahme auf der spanischen Halbinsel eröffnete. Eine neue glanzvolle Periode schien für unser Volk gekommen; die Lehre Gottes fand dort wieder die weitgehendste Pflege, Künste und Wissenschaften fanden die vornehmsten Vertreter in jüdischen Kreisen und Söhne des jüdischen Stammes wurden zu hohen Staatsämtern berufen. Und wieder war es am Gedächtnistage von Jerusalems Sturz und Verödung, am 2. August 1492, wo dem Volke Gottes durch wütenden Glaubenshaß der Boden unter den Füßen entzogen wurde. Hunderttausende mußten blutenden Herzens von dem liebgewordenen heimatlichen Boden scheiden und zum Wander- und Bettelstab greifen. Gehaßt und geächtet, von Not und Elend verfolgt, wurden die Flüchtigen, vom Sturmwind namenlosen Unglücks umhergetrieben, nach allen Enden des Erdkreises verschlagen. — In Klageliedern und Trauergesängen ziehen an diesem Tage trauriger Erinnerung gar viele tränenreiche Bilder an unserm Innern vorüber, auf deren Hintergrund wir immer wieder und wieder im Geiste die düstere Glut, die lodernden Flammen sehen, die das Tempelheiligtum in Schutt und Trümmer geworfen, gleichsam als deutlichster Hinweis, daß alle die namenlosen Leiden, die Israel auf seiner langen Exilswanderung heimgesucht, aus dem Zusammenbruch des göttlichen Heiligtums erflossen, dieser Tronstätte der göttlichen Herrlichkeit, dieses Glanzpunktes unserer Vergangenheit, dessen das gotterkorene Volk unwürdig geworden war durch Mißkennung seiner großen Bestimmung, durch ein gottentfremdetes Leben, durch Sünde und Abfall: daher klagt der heilige Prophet, der so bittere Tränen auf den rauchenden Trümmern Jerusalems geweint und das große Martyrium seines Volkes im Laufe der Zeiten vorausgeschaut: „Darum ist unser Herz krank und unser Auge umdüstert ob des Zionsbergs, der verödet ist," ob der erhabenen Stätte auf der Höhe des Moria, wo der Strahl des göttlichen Wohlgefallens nun erloschen ist, der von dort aus so weithin über uns geleuchtet. Nicht dem staatlichen Zusammenbruch, nicht dem Verluste politischer Selbständigkeit und materieller Güter gilt die jüdische Nationaltrauer, sondern vornehmlich der Zerstörung des göttlichen leuchtung für Israel und die Allmenschheit — und den betrü- Gesetzesheiligtums, dieses Quellpunktes aller Religionen, aller Erbenden Anlässen, die den hl. Gottestempel in Trümmer warfen. Denn der Wurm der Gottlosigkeit hatte an den Pfosten dieses Heiligtums genagt, in welchem Gottes Gesetz als das Allerheiligste unter Cherubimfittigen ruhte, zu welchem das Leben und Streben des Volkes in äußersten Gegensatz geraten war.

Im Lichte dieser Betrachtung hat die Trauerfeier des 9. Aw auch in unserer Zeit vollste, ungeschmälerte Berechtigung. Denn die Ursachen, die die Verwüstung unseres Heiligtums herbeigeführt, bestehen heute noch in ungeschwächtem Maße und so oft der Jahrestag der Tempelzerstörung wiederkehrt, müssen wir eingestehen, daß die Anlässe noch nicht beseitigt und daß der hl. Tempel, wenn er wieder erstanden wäre, wie damals wieder

dem Untergang verfallen müßte. — Wenn der Prophet in bitterem Schmerz klagend ausruft: daß bei seinen Zeitgenossen Sabbat- und Festtage in Vergessenheit geraten sind (Echo C. II): ist dieser Vorwurf nicht auch in der Gegenwart gerechtfertigt? Wie schwer wird in unserer Zeit gegen die Sabbatfeier, diese Grundsäule des Judentums, ohne welche jüdisches Pflichtleben undenkbar ist, öffentlich gesündigt? — Wenn es weiter in den Klageliedern (C. I) heißt: „Die Wege, die nach Zion führen, trauern, sind verwaist", begegnen wir nicht auch heute in unserer Mitte dieser betrübenden Erscheinung, daß die Wege, die nach Zion, dem Gottesheiligtum in der Mitte jeder Gemeinde, der Synagoge, führen, verlassen und verödet sind, weil sich niemand zum gemeinsamen, täglichen Gottesdienste einfindet aus sträflichem Leichtsinn und religiöser Gleichgültigkeit? — Wenn im Namen Jerusalems wir ferner den Wehruf aus dem Munde des Propheten (C. I) vernehmen: Verödet sind meine Kinder, was unsere Weisen ergänzen mit den Worten: daß die Vernachlässigung des Jugendunterrichts die Verwüstung der heiligen Stadt herbeigeführt (Sabbat 119), findet dieser schwerwiegende Vorwurf nicht die vollste Anwendung auf das heutige Israel? Wird nicht einem sehr großen Teil unserer Jugend die geistige Nahrung des göttlichen Wortes entzogen, was sie dann um so sicherer dem religiösen Abfall in die Arme treibt? Wie wenige unserer heranreifenden Söhne und Töchter haben eine Ahnung vom Wesen und der erhabenen Bedeutung des Judentums und seiner die Grundlage aller Veredlung und Gesittung bildenden Offenbarungen? — —

Indem aber das Buch der Klagelieder so nachdrücklich auf den tiefgehenden religiösen und sittlichen Verfall hindeutet, durch welchen das göttliche Strafgericht über Zion und Jerusalem hereingebrochen, weist es auch zugleich hin auf die Bedingungen der Wiedererstehung und Erhebung. Wie die Anerkenntnis und Erfüllung der Lehre Gottes vor grauer Vorzeit die Blüte und den nationalen Wohlstand Israels im Lande der Verheißung begründete; wie ferner die aufrichtige Rückkehr zu dem auf Zion ruhenden Gottesworte, wie die hl. Propheten wiederholt verkündet, die Fortdauer und den Fortbestand des jüdischen Staates und des Heiligtums gesichert hätten: so ist es auch das treue Festhalten am Bunde Gottes und an den Idealen unserer großen Vergangenheit, der einzige Weg, der die Tage unseres vor Jahrtausenden erloschenen Glanzes erneuern und unsere Heiligtümer aus Schutt und Trümmern zu erheben vermöchte.

Rabb. Schüler.

Zur politischen Lage.

Auf die serbische Mordwaffe ist bald die österreichische Note gefolgt. Schon ist der Krieg zwischen Oesterreich und Serbien da. Und die Welt schwebt zwischen Bangen und Hoffen. Die Gefahr eines Weltbrands ist zu fürchterlich, als daß man nicht hoffen sollte, daß die Hochstehenden, die das Geschick Europas in Händen haben, davor zurückschrecken, die Völker Europas in diesen Abgrund zu stürzen.

Noch ist die Hoffnung berechtigt, daß der Kaiser von Deutschland in seinem hohen Verantwortungsgefühl das Verderben, das über uns schwebt, von uns abwende. Wenn auch der gegenwärtige Augenblick sehr ernst ist, — die Augen der Welt sind auf ihn, den Friedenskaiser, gerichtet, daß er seinem bewährten Ruhm als Friedensfürst die Krone aufsetze. Viel, sehr viel hängt von dem Kaiser von Rußland ab, ob er kaltes Blut bewahren und keinen unüberlegten Befehl herausgibt, der für die Welt verhängnisvoll werden könnte.

Die Ueberzeugung von der Gerechtigkeit Gottes gestattet uns nicht, anzunehmen, daß Könige und Kaiser, die über den Bestand einer Welt entscheiden dürfen, über die vollständige Freiheit ihres Willens verfügen. Wie Wasserkanäle sind die Herzen der Könige in der Hand Gottes, sagt der König Salomo, wohin er will, lenkt Gott sie. Wasserkanäle können die Fluren befeuchten und befruchten und dem Austausch der Völker reichen Segen bringen; aber wenn sich ihre Schleusen zur Unzeit öffnen, können die Wasser in verheerender Ueberschwemmung sich über gesegnete Gefilde stürzen und alle Werke der Kultur vernichten. So sind die Herzen der Kaiser in der Hand Gottes, wohin er will, leitet er sie. Väter und Mütter, große gesittete Völker, mögen beten, daß Gott, in dessen Hand die Herzen der Könige sind, diese zum Frieden hinlenke.

Zur Lage in Bayern.

Wir entnehmen der Deutsch-israelischen Zeitung in Regensburg (Herausgeber Herr Distriktsrabbiner Dr. S. Meyer in Regensburg) wortgetreu, auch nach unterstrichenen Stellen und Bemerkungen, folgenden Bericht:

38. Sitzung der Kammer der Reichsräte am 17. Juli 1914.

Reichsrat Erzbischof von Bamberg Dr. Ritter v. Hauck: Hohe Herren! Ich bin von einigen Deputationen der orthodoxen Judenschaft gebeten worden, bezüglich der

Revision des Judenedikts

auch ihre Ansicht hier kundzugeben. Ich weiß nicht, ob der Herr Staatsminister für Kirchen- und Schulangelegenheiten noch auf dem Standpunkte steht, den er im Ausschusse vertreten hat, daß ein Entwurf zu einem neuen Judenedikt vorgelegt werden soll. Es sind nämlich in der Judenheit so viele verschiedene Richtungen, daß die große Zahl der orthodoxen Juden es mit Bedauern sehen würde, wenn eine Revision des Judenedikts zustande käme. Diese Kreise haben nicht nur einmal mündlich, sondern auch schriftlich und durch Deputationen mich gebeten, ihre Ansichten und Gedanken hier kundzugeben, vor allem, daß durchaus keine Einigkeit zwischen den verschiedenen Richtungen innerhalb der Judenheit zu erwarten ist; denn die Gegensätze sind viel zu groß, und wenn eine Revision des Judenedikts in der Weise, wie es geplant sei, stattfinden wird, so würde dieselbe nur zum Schaden der Orthodoxen dienen. Sie bedeutet eine Begünstigung der Neologen und bringt in die jüdische Konfession eine vollständige Zerrüttung. Namentlich haben die Orthodoxen außerordentlich große Bedenken gegen die geplante

Zentralkasse.

Diese soll ja dazu dienen, die minderleistungsfähigen Gemeinden in der Judenheit zu unterstützen und ihnen die Mittel an die Hand geben zur Befriedigung ihrer Kultusbedürfnisse. Nun meinen gerade verschiedene orthodoxe Rabbiner, es würde den Neologen ein ganz gewaltiges Mittel in die Hand gegeben, um ihre Ansichten durchzusetzen und das orthodoxe Judentum immer mehr zurückzudrängen; denn es muß für diese Zentralkasse auch eine Verwaltung gewählt und ein Beirat aufgestellt werden. Dieser hat es dann in der Hand, über die einzelnen Kultusbedürfnisse zu entscheiden, die Mittel zu gewähren oder sie zu verweigern, und insoferne würden sie dann einen großen Einfluß auf das Bekenntnis überhaupt üben und bei dem Ueberwiegen der großen städtischen Gemeinden würde dann das orthodoxe Judentum Schaden haben und immer mehr zurückgedrängt werden.

Ebenso bestehen Bedenken auf dieser Seite gegen die

Austrittsmöglichkeit.

Es soll nämlich dem einzelnen, der nicht mehr mit der Richtung einer bestehenden Gemeinde übereinstimmt, die Möglichkeit ge-

geben werden, auszutreten und einer neuen Gemeinde sich anzuschließen. Es würden dann innerhalb ein und derselben Konfession verschieden denkende und verschieden gerichtete Gemeinden bestehen. Das halte ich allerdings auch für einen Widerspruch; denn eine Konfession kann nicht verschieden gerichtete Gemeinden in sich schließen. Ist man mit der Richtung, mit den Ansichten der bestehenden Konfession nicht mehr einverstanden, dann bleibt eben nichts anderes übrig, als aus der Konfession auszutreten, aber es kann nicht angehen, verschiedene Richtungen innerhalb ein und derselben Konfession als gleichberechtigt anzuerkennen.

Ebenso bestehen drittens Bedenken gegen die geplante

Verhältniswahl.

Es soll bei dem Widerstreit der einzelnen Meinungen ermöglicht werden, daß der Kultusvorstand einer jüdischen Gemeinde durch die Verhältniswahl gewählt werde. Das würde nun zu außerordentlich großen Streitigkeiten innerhalb der Gemeinden führen. Es müßte das Gefüge der ganzen Gemeinde erschüttert werden, und wenn die eine Richtung obsiegt, ist es der anderen fast unmöglich, sich von einem Kultusvorstande leiten zu lassen, mit dessen Ansichten sie durchaus nicht übereinstimmt.

Diese Bedenken bestimmen einen großen Teil des Judentums, namentlich die Rabbinate von Ansbach, Schwabach und Aschaffenburg und verschiedene andere, zu der Bitte, es möge die Königl. Staatsregierung davon absehen, das Judenedikt einer Revision zu unterziehen. Das bisher bestehende, überlieferte Judentum und seine Lehren fahren am besten unter dem bisherigen Zustande. Eine Revision in der geplanten Weise würde nur dazu dienen, den Neologen in der Judenschaft einen Vorteil zu geben und die orthodoxe Richtung immer mehr zurückzudrängen.

Ich wollte diese Ansichten verschiedener großer Kreise der Judenheit wieder vortragen, um dem Wunsche derselben zu entsprechen, und füge hinzu, es ist auch meine eigene Ueberzeugung. Solange nicht innerhalb der Judenschaft eine Einigung stattfindet, wird es am besten sein, wenn der Staat das Judenedikt bestehen läßt, wie es bisher in Geltung war.

Staatsminister Dr. von Knilling:

Die Frage der Revision des Judenedikts erscheint in jeder Landtagssession auf der Tagesordnung in dem Sinne, daß sie als dringend wünschenswert bezeichnet wird. Daß eine solche Revision nötig ist, darüber ist man sich allgemein in den Kreisen der Judenschaft vollkommen klar. (?) Wenn diese Revision bis heute noch nicht zustande gekommen ist, so sind daran vor allem die verschiedenen Richtungen der Judenheit selbst schuld, die teilweise außerordentlich gegensätzlich sich gegenüberstehen. Das Kultusministerium hat den besten Willen, die Angelegenheit zu fördern, und es finden zu diesem Zwecke fortwährend Verhandlungen statt, die darauf abzielen, so manche Mißverständnisse und unzutreffende Voraussetzungen auszugleichen und aufklärend zu wirken. Erst in neuerer Zeit sind durch die Presse wieder verschiedene Artikel gegangen, die einer Stimmung der Beunruhigung gegenüber der kommenden Revision des Judenedikts Ausdruck gaben, bei denen es aber auf der Hand lag, daß dabei so manche unrichtige Auffassung mitspielte, die Gefahren von der Revision befürchten, die mit ihr kaum verbunden sein werden. Insbesondere haben meines Erachtens die orthodoxen Juden keinen Anlaß, zu fürchten, daß ihnen durch eine Revision des Judenedikts zu wehe geschehe. Die Revision würde sich zum Ziele setzen müssen, den verschiedenen Richtungen Rechnung zu tragen und dafür zu sorgen, daß ein Gewissenszwang sowohl gegenüber der einen wie der anderen Richtung vermieden wird. Meine Aufgabe erblicke ich darin, nach wie vor möglichst darauf hinzuarbeiten, daß wenigstens unter den großen Gruppen, die sich hier gegenüberstehen, eine annähernde Verständigung erfolgt. Denn es ist selbstverständlich ganz ausgeschlossen, daß dem Landtag eine Gesetzentwurf unterbreitet wird, von dem man sagen muß, daß diejenigen, für die er bestimmt ist, in ihrer Mehrzahl oder wenigstens in großer Minderheit nicht einverstanden sind, daß sie sich schließlich von der Revision weniger versprechen als von den gegenwärtigen Verhältnissen. Ob es gelingen wird, nach allen Erfahrungen in diesem Sinne einen Ausgleich der Geister herbeizuführen und damit den Boden zu schaffen, daß der Entwurf eines neuen Judenedikts dem nächsten Landtag vorgelegt werden kann, muß erst die nächste Zeit zeigen. Ich kann nur den Wunsch aussprechen, daß die Nächstbeteiligten auch die Hand dazu bieten mögen, daß das Werk, das längst als vordringlich erkannt ist (?), endlich einen Schritt vorwärts gebracht werden kann.

Israelitischer Kultus in der Kammer der Reichsräte in München.

Bei den Etatspositionen für den israelitischen Kultus ist ein Antrag der Staatsregierung einschlägig, daß zur Aufbesserung des Einkommens gering dotierter Rabbinatsstellen und zur Gewährung von Zuschüssen für Kultuszwecke an leistungsschwache israelitische Gemeinden Rabbiner mit längerer Dienstzeit, die bisher schon an der Staatsaufbesserung teilnehmen und sich infolge ihres unzureichenden Stelleneinkommens in bedrängter Lage befinden, auf besonderes Gesuch außerordentliche, stets widerrufliche Zulagen bewilligt werden können, und zwar nach vollendetem 12. Dienstjahre solche im Betrage von 200 M, nach vollendetem 15. Dienstjahre solche von 400 M. Der Antrag wird angenommen. (D. J. Z.)

Der freireligiöse — richtiger religionslose — Moralunterricht an bayerischen Schulen verboten.

In der Sitzung der Reichsratskammer vom 17. Juli kam Reichsrat Graf Arco-Zinneberg bei der Beratung der Ausgaben für Bildung und Erziehung im Kultusetat auf die Frage des freireligiösen Unterrichts und versuchte an Hand eines geschichtlichen Rückblicks auf den Entwicklungsgang desselben den Nachweis zu führen, daß die bayerische Staatsregierung in früheren Jahren einen völlig anderen Standpunkt eingenommen habe, als es heute der Fall sei. Graf Arco stützte sich dabei auf einen Ministerialerlaß vom Jahre 1852, in welchem zum Ausdruck gebracht war, daß die von Staats wegen erfolgte Zuführung eines Kindes zur Teilnahme am Unterrichte einer staatlich anerkannten Religionsgesellschaft ebensowenig als Gewissenszwang erachtet werden könne, wie der Schulzwang an sich. Wenn seit dem Jahre 1861 die verfassungsmäßig gewährleistete Gewissensfreiheit zum ausschlaggebenden Moment in der Beurteilung dieser Frage geworden sei, so glaubt Graf Arco dieser Ansicht mit dem Hinweis entgegentreten zu können, daß eine uneingeschränkte Gewissensfreiheit mit dem Untergang des christlich-monarchischen Staates gleichbedeutend wäre. Auch eine frühere Entscheidung des bayerischen Obersten Landesgerichts kann nach der Ueberzeugung des Redners nur im Sinne eines gesetzlich zulässigen Zwanges zur Teilnahme am staatlich konzessionierten konfessionellen Religionsunterricht gedeutet werden. Und wenn schließlich in anderen deutschen Kulturstaaten, in Preußen und in Oesterreich, die Verwaltungspraxis den konfessionellen Unterrichtszwang sanktioniert und die Zuwiderhandlung mit Strafe belegt, so steht für Graf Arco die Gesetzwidrigkeit des gegenwärtigen Zustandes fest. Im Anschlusse an diese Deduktionen erklärte nun Kultusminister Dr. von Knilling, daß eine Ministerialentschließung die bisher seitens zweier Kreisregierungen erteilte Genehmigung für

die Institution des konfessionslosen Moralunterrichts an den Volksschulen außer Wirksamkeit setzen wird.

Der Minister stellte fest, daß „dieser Unterricht in einem offenen Widerspruch und in einem unvereinbaren Widerstreit zu den religiösen, sittlichen Erziehungsgrundlagen steht, an denen der Staat an unseren öffentlichen Volksschulen festhält."

Daß der Minister hier nicht zu viel gesagt hat, beweist die Ministerialentschließung Nr. 15351 vom 17. Juli 1914 (Bayer. Staatszeitung Nr 165 vom 18. Juli 1914 S. 11 und 12), welche den lückenlosen, höchst gründlichen Beweis bringt, daß dieser Unterricht nicht freireligiös, sondern gottlos ist. Es wird ausgeführt:

Dr. Ernst Horneffer, der publizistische Vertreter dieser „Morallehre", sagt in seinem Buche „Die künftige Religion":

S. 110: „Lassen wir endlich Gott ruhen, schaffen wir andere Weltgedanken, die uns glaubhafter dünken und uns doch das Leben wert und teuer machen."

S. 142: „Der Glaube an Gott war das größte Unglück der Menschheit. Diese Heilsbotschaft war eine Unheilsbotschaft . . . Wir (aber) müssen Gott gänzlich abschütteln. Damit erst machen wir den Menschen wieder zum Menschen."

In seinem Buche „Vom starken Leben" hat Dr. Ernst Horneffer die Sätze geprägt:

S. 58: „Der persönliche Gott war stets eine Qual für den Menschen."

S. 3: „Einst hatte man das Jenseits als Sinn und Erfolg der Tugend . . . Was aber tun wir, die wir mit dem Jenseits gebrochen haben?"

In Dr. Ernst Horneffers Buch „Die künftige Religion" heißt es:

S. 91: „Es gibt keine Offenbarung. Das ist durch eine unermeßliche Fülle von Beweisen erhärtet. Das predigt die Wissenschaft mit tausend Zungen."

S. 98: „Wenn Du an Offenbarung glaubst, wenn Du ein Unfreier bist, ein Gebundener, wenn Du die Ketten willst, den festen Reif um die Geister, dann nenne ich Dich niederer Abkunft: Du bist ein Hemmschuh Deinem Volke, und ich ärgere mich Deiner. Du bist unschuldig und kein Verbrecher; aber es wäre Deinem Volke besser, Du wärest nie geboren."

Jeder gottesgläubige Mensch, der diese Sätze liest, wird zugeben, daß ein solcher Unterricht nicht durch irgendwelche staatliche Genehmigung autorisiert werden darf.

Mit vollem Rechte sagt die Entschließung: „Aus diesen wenigen Beispielen, die, unschwer bedeutend vermehrt werden könnten, ergibt sich, daß beim freireligiösen Unterricht die moralischen Forderungen nicht auf den Glauben an einen gerechten Gott und auf eine künftige Vergeltung begründet werden und daß deshalb auch die von der Gottesauffassung des Christentums und des Judentums ausgehenden starken sittlichen Antriebe durch diesen Unterricht nicht ersetzt werden können." Man muß dem Minister dankbar sein, daß er in dieser Sache Klarheit geschaffen hat.

In der Sitzung des Reichsrats vom 17. Juli gab der Bischof von Regensburg, Reichsrat v. Henle, dem Dank in folgenden Worten Ausdruck: „Seine Exzellenz der Herr Minister möge überzeugt sein, daß die in Aussicht gestellte Allerhöchste Entschließung in allen christlichen Herzen das Gefühl der tiefsten Dankbarkeit auslösen wird. Diesen Gefühlen jetzt schon angesichts dieser hohen Versammlung Ausdruck geben zu dürfen, ist mir ein ebenso großes und inniges Herzensbedürfnis, wie ich es auch als meine heilige Pflicht erachte." Diesen Worten Sr. Exzellenz des Herrn Bischofs schließen wir uns namens der positiv-religiös gesinnten Juden gerne an.

Im übrigen steht der Minister auf dem Standpunkte, daß ein Zwang gegen „freireligiöse" Kinder, an einem konfessionellen Unterrichte teilzunehmen, nach Verfassung und Rechtsprechung unzulässig sei.

In der Reichsratsdebatte sprach Reichsrat Oberkonsistorialpräsident D. Dr. Ritter v. Bezzel noch folgende Gedanken aus: „Unsere Kinder erfahren vielleicht manchmal zu viel profane Geschichte. Sie werden mit der Mythologie Griechenlands und Roms — vielleicht manchmal zu viel — bekanntgemacht, werden eingeführt in all das Große, was durch die Weltgeschichte gegangen ist, aber auch in all das Schwere, was sie verzeichnet, und an der größten Persönlichkeit der Weltgeschichte, an dem, der den Mittelpunkt der Weltgeschichte ist, soll nun eine ganze Reihe von Kindern achtlos vorübergehen oder — richtiger gesprochen — mit Bedacht vorübergeführt werden? Das dürfen wir um der nachwachsenden Generation willen nicht zugeben; die Zukunft wird uns mit Recht darüber verklagen. So meine ich, der spezifisch religiöse, ich sage dogmatisch-katechetische Unterricht ist und bleibt res interna der Kirche. Sie hat, wie die Aufgabe, so auch das Recht, diesen Katechismusunterricht, den dogmatischen Unterricht in Glaubenslehren, den ethischen Unterricht, der auf dieser Glaubenslehre sich aufbaut, zu erteilen. Dagegen möchte der Staat Anlaß nehmen und Gelegenheit geben, daß in der öffentlichen Schule Unterricht und Kenntnisse vermittelt werden über die großen Personen der biblischen Geschichte, daß ein Geschichtsunterricht von solchen, die dieser Geschichte innerlich beipflichten, erteilt und den Kindern wenigstens Gelegenheit gegeben wird, die Größen, die aus Jesu Christi Nachfolge erstanden sind, und den Herrn und Meister selbst kennen zu lernen. Das ist nicht ein Eingriff in die Freiheit der einzelnen, sondern ein Faktor der kulturellen Bildung, der nicht vorenthalten und dem einzelnen nicht verkümmert werden darf. Vielleicht hat die Staatsregierung die Geneigtheit, diesen Gedanken einer gütigen Würdigung zu unterstellen."

Hierzu ist zu bemerken: Wer soll diesen kulturellen Unterricht in der biblischen Geschichte geben? Ein ordinierter Religionslehrer? Wenn nicht, wer bürgt dafür, daß er in kirchlichem Sinne lehrt? Herr Reichsrat Dr. v. Bezzel spricht zwar nur von christlichen Schülern. Aber wenn ein solcher Unterricht an Mittelschulen gegeben würde, so sind doch auch die israelitischen Schüler zu berücksichtigen. Katholiken könnten einen protestantischen, Protestanten einen katholischen kulturellen Lehrer der biblischen Geschichte beanstanden, und schließlich würden die „Freireligiösen" an einem solchen Unterricht genau denselben Anstand nehmen, wie an einem Religionsunterricht; vielleicht noch mehr, als wenn ihre Kinder an dem Religionsunterrichte der Religionsgesellschaft, aus der sie ausgetreten sind, teilnehmen müßten.

Hierzu sagt die M.-E. vom 17. Juli 1914: „Im übrigen finden sich auch im weltlichen Unterrichte der öffentlichen Schulen reichlich Gesinnungsstoffe, die zur Pflege sittlichen Wollens und Handelns benützt werden; auch in der Mehrzahl der elementaren Fächer kann das ethische Moment nicht ausgeschlossen werden. Es ist also nicht zu befürchten, daß, wie vielleicht geltend gemacht wird, durch die Aufhebung der freireligiösen Unterrichtsanstalten deren bisherige Schüler sittlicher Verwahrlosung preisgegeben werden. Diese Kinder werden auch künftig nicht ohne sittliche Schulung und ethische Erziehung bleiben." (D.-J. Z.)



Aus aller Welt.



Deutschland.

Aus der Agudas Jisroel=Bewegung.

Frankfurt a. M. Die Delegiertenwahlen zur Kenesijoh gedauloh haben nunmehr auch im Auslande begonnen. Sowohl in Galizien als auch in Rußland, speziell in Russisch=Polen, werden in den Ortsgruppen Vorbereitungen für die Wahlen getroffen, die in den nächsten Tagen stattfinden sollen. Außer den bereits gemeldeten liegen noch folgende Resultate vor:

Alsfeld: Provinz. Rabb. Dr. Hirschfeld=Gießen Erf.=D. Leop. Kahn=Alsfeld).
Breslau: Heinr. Sichel.
Köln: Leo Munk und Emanuel Wolf (Erf.=D. Arnold Salomon und Hugo Rosenthal).
Fulda: Sanitätsrat Dr. H. Stern (Erf.=D. Rabbinatsassessor B. Kunstadt).
Fürth i. B.: Direktor Dr. Feilchenfeld (Erf.=D. B. Ellinger).
Kettwig: Max Cohen=Köln (Erf.=D. Nachmann Isaak=Werden).
Mainz: Rabb. Dr. Bondi und Dr. Gustav Schlesinger (Erf.=D. Julius Cahn I und Hugo Cahn).
Metz: Rabbiner Dreyfus=Mörchingen (Erf.=D. M. Reichelsohn=Freisdorf und N. L. Weill=Metz).
Rees=Calcar: Dr. Rothschild=Dinslaken (Erf.=D. Lehrer Levisohn=Rees).
Dublin: Rabbiner E. Gawron.
Leeds: Rabbiner J. H. Daiches.
Manchester: Rabb. J. J. Yoffey und Rabbi M. D. Dagutzki (Erf.=D. E. Heilwern).

Komarno. Gestern hatten wir hier eine Gründungs= einer Agudas Jisroel=Gruppe in unserem kleinen niederrheinischen Städtchen statt, zu der sich aus der Umgebung und ganz besonders aus Rees eine zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden hatte.

Es wurde eine Ortsgruppe Rees=Calcar gebildet, der sich 24 Mitglieder anschlossen. Zur Kenesijoh gedauloh wurde ein Delegierter gewählt.

Die Vorbereitung für eine zu bildende Jugendgruppe wurde in die Hände der Herren Lehrer Levisohn=Rees und May=Calcar gelegt. Die Versammlung zeigte, daß eine Arbeit von Agudoh am Niederrhein keine vergebliche ist und sein wird.

Komarno. Gestern hatten wir eine Gründungsversammlung der Agudas Jisroel. Die große Synagoge war von einer großen Menschenmenge besetzt. Die Referenten, Herr Moses Schmelkes=Krakau und Herr Berisch Halpern=Rjeszow, fanden allseitigen Beifall. Es traten sofort 150 Mitglieder bei, weitere Anmeldungen stehen bevor.

Wiznitz. Letzter Schabbos und Sonntag standen hier im Zeichen der Agudah. War es schon früher aus verschiedenen Kundgebungen bekannt, daß unser geistiger Leiter, der berühmte Chassiddim=Rabbi, der Agudas Jisroel=Idee sympatisch gegenüber steht, so hatten wir dennoch bis jetzt wenig Gelegenheit, die Bestrebungen dieser Organisation im einzelnen kennen zu lernen und auch uns in die Reihen ihrer Vorkämpfer zu stellen. Diese bot sich uns erst jetzt, da die Lemberger Zentrale auf vielfachem Drängen zwei ihrer besten Mitarbeiter zu uns delegiert hatte. Die Versammlung fand am Schabbos in der Synagoge statt. Auf dem Almemmor nahmen die Söhne des Rabbi und die auswärtigen Gäste Platz. Der Stadtrabbiner Herr Mendel Hager richtete zunächst eine herzliche Begrüßungsansprache an die Erschienenen. Hierauf ergriff der Leiter der Stanislauer Jeschiwah, Herr Kamelhaar, das Wort. Auf Grund zahlreicher Stellen aus unserem Schrifttum und Beweisen aus unserer Geschichte zeigte er den unschätzbaren Wert der Einigkeit unter denen, die in Bezug auf unerschütterliche Treue zu dem überlieferten Gesetz eines Sinnes sind. Durch eine solche Einigkeit allein können wir hoffen, das Judentum wieder in seinem alten Glanze erstrahlen zu lassen. Diese Einigkeit aber findet nur in der Agudas Jisroel ihren organisatorischen Ausdruck. Der folgende Redner, Herr Josef Lau=Kolomea, sprach ebenfalls ungemein wirksam über die Agudas Jisroel. Hierauf forderte der hiesige Herr Rabbiner die Versammlung auf, durch ihren Beitritt zu zeigen, ob sie bereit ist, im Sinne der Agudas Jisroel zu wirken. Am folgenden Tage, Sonntag, fand abermals improvisiert eine Versammlung statt. Unaufgefordert kamen mehr als 100 angesehene Mitglieder unserer Gemeinde und meldeten ihren Eintritt in eine zu gründende Ortsgruppe an. Die Vorstandswahl wurde darauf sofort vorgenommen.

London. Die Agudas Jisroel bildete am gestrigen Schabbos hier den allgemeinen Unterhaltungsstoff in allen jüdischen Kreisen. Nicht einmal die Nachrichten von der drohenden Kriegsgefahr an der österreichisch=serbischen Grenze konnten dem Interesse Abbruch tun, das hier für die Idee des Zusammenschlusses und der Vereinigung aller jüdischen Kräfte um das Banner der Tauro erwacht ist. Straßenplakate kündigen die morgen in der Assembly Hall stattfindende Massenversammlung an. Die Jargonzeitungen bringen spaltenlange Artikel über die Agudas Jisroel pro und contra. Selbst der „Jewish Chronicle", der bis jetzt unsere Bewegung unfreundlich behandelte, begrüßt nunmehr in einem Editorial seiner letzten Nummer die Agudas Jisroel und speziell ihre Propaganda in London und gibt zu, daß diese Organisation für die Erhaltung des traditionellen Judentums eine unumgängliche Notwendigkeit sei. Ein großes aus den führenden Persönlichkeiten aller Kreise der hiesigen traditionstreuen Juden zusammengesetztes Komitee trifft sorgfältige Maßnahmen für die nunmehr planmäßig einsetzende Propaganda. Am gestrigen Tage sprachen in den Synagogen des Eastend 25 Rabbiner über das gleiche Thema: „Agudas Jisroel." Es ist somit mit Sicherheit anzunehmen, daß die Tätigkeit der Agudas Jisroel in London, ganz abgesehen von den Vorteilen, die sie der Organisation selbst bringt, auch im allgemeinen zur Erstarkung des Judentums von heilsamer Wirkung sein wird.

London. Die gestern abend in der East Assembly Hall stattgefundene Massenversammlung ist glänzend verlaufen. Der riesige Saal war dicht gefüllt und es herrschte während des ganzen Abends eine begeisterte Stimmung und eine allgemeine Entschlossenheit, an den ererbten Idealen des Judentums festzuhalten, wie sie London in diesem Umfange noch nicht gesehen hat. Tausend Mitglieder meldeten ihren Eintritt in die Organisation an. Ausführlicher Bericht folgt.

Außerdem fanden Propaganda=Versammlungen statt in Stry, Bisk, Dubetzk, Tarnow, Jaslo, Zürich und Jaffa. Ortsgruppen gegründet in Lisko, Brzozow, Kalicz, Jezupol, Brzerzany, Chyrow, Baligrod.

[Anmerkung der Redaktion: Es scheint uns sehr zweifelhaft, ob bei diesen Zeitläuften die Hauptversammlung der Agudas Jisroel zum anberaumten Termin stattfinden kann.]

Frankreich.

A travers Paris.

Clôture annuelle! Das ist das Losungswort, die Aufschrift, der man jetzt vielfach in Paris begegnet. Ja, Schluß der Saison

und überall Stille. Wiewohl Ruß und Staub, Benzin- und andere Gerüche unentwegt die Luft der ville lumière verderben, wiewohl unentwegt Wagen rasseln, Pferde trappeln, Autos tuten, Elektrische brummen — Fremde sind in der Hauptstadt, aber die „Parisiens" haben sich aus dem Staube gemacht. Und da sich zu diesen mit Recht oder Unrecht ein großer Teil unserer hiesigen Glaubensgenossen rechnet, so läßt sich leicht denken, daß die große „Stadtflucht" auch ihre Schatten auf das jüdische Leben wirft. Man „tagt" nicht mehr, selbst nicht bei Nacht, und sind die Synagogen während des Jahres schon nicht besetzt, so finden wir sie jetzt leer und verwaist und manchmal haperts an Minjan. Doch die dem Konsistorium unterstellten Gemeinden wissen sich wenigstens zu helfen. Man höre: Hat da jemand bei dem Grand-Rabbin Alfred Levy angefragt, was man im fraglichen Falle zu tun habe; es war mir vergönnt, das Antwortschreiben unter die Augen zu bekommen. Da lese ich nun, daß die Union der Rabbiner beschloß, man könnte auch Frauen zu Minjan zählen, und wenn es noch nicht reicht, so nehme man einfach noch eine Sefer-Thora dazu heraus. Eine andere „Schaaloh" wurde demselben „Rav" kürzlich, und da sagt man immer, die Pariser hätten keinen „More-d'asro" nötig. Ein junger Adventist sprach vor und bat um Verschaffung einer Stelle, wo er am Schabbos nicht arbeiten müsse. Der Befragte mußte erklären, daß er noch nicht einmal für seine Glaubensgenossen solche Stellen in petto habe. Vielleicht gelingt es den von dem letzten Rabbinerkongreß in Aussicht gestellten Schomre-Schabbos-Vereinen, hierin etwas zu tun. Nun, im Rabbiner-Seminar ist eine Besserung eingetreten. Eine von uns unlängst in diesen Blättern geübte Kritik hatte Erfolg. Es wird nun mit bedecktem Haupte Gemoro unterrichtet und ein Dozent, der sich sträubte und bei seinen S c h ü l e r n selbst nicht das Käppchen duldete, mußte sich nun selbst zur Anschaffung einer Mütze bequemen.

Nicht ohne Humor wird hier ein fait verzeichnet; ein jüdischer Offizier wurde nämlich vom Deutschen Kaiser dekoriert — natürlich in Deutschland nicht. Es handelt sich um einen Kommandanten Mayer, der, im Kriegsministerium beschäftigt, sich des bei den letzten Manövern verletzten deutschen Militärbevollmächtigten Major von Winterfeld sehr annahm. Von unserem positiv-jüdischen Standpunkt aus betrachtet tut uns die Nichtzulassung zum Heere ja nicht so leid, man sehe die französischen Offiziere als „Jehudim", welche vom frühen Eintritt ins Politechnikum an schon gezwungen sind „Mechalel Schabbos" zu sein, aber vom Standpunkt der Gleichberechtigung erfüllt es uns doch mit Genugtuung, wenn wir sehen, wie bei der alljährlichen, diesmonatlichen großen Revue vor dem Präsidenten drei jüdische Offiziere verschiedene Regimenter kommandierten.

Viel von sich reden machen in letzter Zeit die Herren Rothschild auf dem Forum von Paris. Nach dem Attentat auf den Baron Henri hatte dieser als Autor eines Theaterstückes einen großen Prozeß mit seinem Impresario. Zwei Mitglieder seines adeligen Sprosses lernen wir als Pferdezüchter kennen, denn Baron Maurice trug im „Grand prix" den Sieg davon, während Baron Edouard in einem andern Rennen triumphierte. Ein Schwiegersohn der Baronin ist mit einem Ministersohne in eine Duellaffaire verwickelt. Um so angenehmer berührt es, daß sich Baron Edmund v. Rotschild, der Vorsitzende des Konsistoirs, wenigstens jüdischen Dingen zuwendet. In Palästina läßt er soeben eine neue Hafenanlage errichten und da sich das bisherige hiesige Rothschild-Hospital, gegründet von seinem Vater, als nicht mehr groß genug erwies, wurde ein neuer stattlicher Bau aufgeführt. Das ist gewiß sehr schön und lobenswert, allein der orthodoxe Jude hat nach wie vor keine Garantie über rituelle Zuverlässigkeit und ist auch in Zukunft darauf angewiesen, bei gewissen Fällen ins Ausland zu gehen. Das made in Germany ist zwar seit einiger Zeit sehr verpönt bei den echten Franzosen, der fromme französische Jude jedoch kann solche Produkte jeglicher Art gut gebrauchen, nur z. B. an kulinarische Artikel gedacht.

Doch viel wichtiger noch als die Frage der Kranken ist für Paris die Friedhofsfrage, welche immer akuter wird. Die diesbezüglichen Bemühungen des Herrn Dr. Rosenbaum verdienen alle Anerkennung und inzwischen hat sich eine neue Gesellschaft „Bes hachajim", La maison des vivants gebildet, welche erst funktionieren wird, wenn sie tausend Mitglieder hat. Durch den Erwerb eines jüdischen Begräbnisplatzes seitens des Herrn Rabbiners Herzog ist dieser Verein jedoch überflüssig und ohnehin so nichtssagend wie bisher ähnlich bestehende.

Es ist eigentümlich; philantropisch kann man mit Paris zufrieden sein, aber zu kulturellen Zwecken ist sogar vom frommen Juden vielfach hier nichts herauszubekommen. Das sieht man, wenn es sich um die Synagoge handelt, oder wie jetzt bei einer jüdischen Begräbnisstätte und bei einem Dutzend andern Dingen. Eine nicht genannt sein wollende jüdische Mäcen vermachte jüngst eine eminente Summe zu allgemeinen Zwecken; Herr Henry Deutsch de la Meurthe, welcher der französischen Aviatik ein Stück Geld und Gold schon schenkte, fortwährend Preise aussetzt, vermachte soeben wieder einmal einem christlichen Etablissement eine jährliche Rente von mehreren Tausend Mark. Der verstorbene Graf Isaac de Camondo hat seine reichhaltige Kunstsammlung im Werte von mehreren Millionen dem Louvre hinterlassen. Im Testamente finden wir auch die für die Unterbringung und Erhaltung dieser riesigen Kunstsammlung nötige Summe. Diese Sammlung, welche in sieben Sälen untergebracht und als Camondo-Museum separat verwaltet wird, wurde vorige Woche in feierlicher Weise eröffnet und dem Publikum zugänglich gemacht. Gehen wir durchs Cluny-Museum, so fällt uns ein Saal auf, der, gestiftet von den Rothschilds, angefüllt ist mit den herrlichsten Gegenständen a l t j ü d i s c h e r Kunst und Kultur. Wir bewundern feingemalte alte Megillos, Thoraschmuck, alle möglichen wertvollen Gegenstände, welche rituellen und kulturellen Zwecken dienten, aus der spanisch-italienisch-holländischen Epoche. Welcher Schatz für ein jüdisches Museum: Wir Juden gehen immer leer aus.

Die Antisemiten wissen uns doch keinen Dank für unsere Schenkungen. Bei jeder Gelegenheit wirft man die Juden hier mit den Freimaurern in denselben Topf, fortwährend bilden die Juden die Zielscheibe in der Finanzkrisis. Bald finden wir eine anstößige Annonce im „Figaro", bald verletzt uns der „Gaulois", von dem „Précurseur de la France" oder der Libre Parole" gar nicht zu reden, ist es die „Action Française" stets mit dem vollen Mund, die gar meint, die Juden hätten an der Hinwegschaffung des Erzherzog Ferdinand ihr Interesse gehabt. Doch der „Matin", dessen phantastische faits divers ja bekannt sind, sucht immer das nec plus ultra. Eine Gerichtsverhandlung gibt ihm Veranlassung, von archaistischen Sitten in israelitischen Familien zu sprechen; nach biblischer Tradition übe man an sich selbst und seiner Frau körperliche Züchtigung usw. Vor nicht sehr langer Zeit überschrieb der „Matin" auch einen absolut nichtssagenden Disput, wie er hierzulande täglich tausendmal vorkommt, „Streit zwischen Abraham und Moses".

Doch bei dem Blätterwald sei noch des „Echo Sioniste" gedacht, unter dessen Patronage ein Konzert von statten ging, wobei eine christliche Sängerin hebräische Gesänge zum Besten gab. Ich meine, wenn u. a. das „Kadisch" in der Synagoge mißbraucht wird, so ist das noch kein Grund, um es in einem Konzertsaal zu profanieren.

Ma foi! Unsere Zionisten erlauben sich überhaupt ungeheuer-

liche Dinge. Nachdem die Genossen Dr. Nordau und Dr. Marmorek seit Abhaltung des vorjährigen Ostrazismus ein volles Jahr die zionistische Bildfläche meideten, kamen sie soeben anläßlich einer Gedächtnisfeier für Herzl mit ihrem Gefolge wieder auf den Plan. Kein Bildnis des verstorbenen Führers zierte diesmal den Saal, alles einfach, — feierliche Totenstille! Ein „Joschef b'seser eljon" mit Harmoniumbegleitung und die Rede Marmoreks, ein „El mole Rachamim" und dann die Predigt Nordaus. Das war alles — aber es war genug! Feurig wie immer, ja sich überstürzend, feiert, betrauert, ja beweint Marmorek seinen großen Freund, gedenkt gemeinsamer Reminiszenzen und erwähnt unter stürmischem Applaus, wie der junge Herzl den zu seiner Rechten sitzenden greisen Nordau dem Judentum wieder schenkte. Zur Zeit der Dreyfus-Affaire war es, als Herzl mit seinen Ideen zu Nordau kam und dieser ihm sagte: „Sie sind mein Mann". Im Geiste legte Marmorek Palmen aufs Grab verstorbener Freunde und einen Lorbeerkranz auf das des unvergeßlichen Herzl. Die Ausführungen Nordaus gipfeln in Ausfällen gegen das orthodoxe Judentum, und wir protestieren mit allem Nachdruck gegen eine solche Verhetzung der Massen aus den östlichen Ländern. Tat schon im vorigen Jahre Marmorek den Ausspruch, daß neben dem Gesetzgeber Moses bis auf den heutigen Tag Herzl der größte Mann sei, so bringt Nordau diesmal Herzl in Gegensatz zu Moses, welch letzterer die Hände sinken ließ, erzählt, wie die Israeliten ohne Recht die silbernen und goldenen Geräte mit aus Mizrajim schleppten, alle unsere großen Märtyrer, die, um auch nicht den leisesten Verstoß gegen die Fundamentalgesetze des traditionellen Judentums auf ihr Gewissen zu laden, mit verklärten Blicken, mit aufjauchzender Stimme den letzten Schma-Isroel-Ruf auf dem Scheiterhaufen sagten — sie sind ein Nichts in Nordaus Augen. Angesichts derartiger von krasser Religions- und Gesetzwidrigkeit erfüllter Kundgebungen, die man leicht verhundertfachen könnte, zeugt das Bestehen der sogenannten „Misrachi"-Vereinigung gesetzestreuer Zionisten wirklich von einer unglaublichen Gedankenlosigkeit und Begriffsverwirrung. Man tut gut, durch Veröffentlichung Nordauscher Ansichten über Juden und Judentum die weite Kluft recht grell zu beleuchten, die zwischen der sogen. orthodoxen und der zionistisch-national-jüdischen Anschauung gähnt.

Felix Wertheimer.

Rußland.

Fürst Meschtscherski, der Herausgeber des Grashdanin, ist diese Woche gestorben. Er war ein Vertrauter Alexanders III. und des jetzigen Zaren, ein Erzreaktionär, ein Gegner der Duma und des Bündnisses mit der roten Republik. Nichtsdestoweniger soll ihm nicht vergessen werden, daß er es nicht versäumt, gegen den tierischen Antisemitismus der Echten Russen, der Gobulews und Purischkewitsch aufzutreten. Noch sein letzter Artikel des Grashdanin erhob mächtig die Stimme gegen die Judenverfolgungen in Kiew, gegen die Vertretung der Handwerker und Schulkinder. Er war zu sehr Aristokrat, um zu den Gemeinheiten dieser Sorte Nationalisten herabzusinken, die heute in Rußland das große Wort führen. Vielleicht war seine gewichtige Stimme, die er gegen die Ritualmordaffäre Beilis abgegeben hat, nicht ganz ohne Wirkung. Die Vertreibung der Handwerker ist vorläufig eingestellt, bis die Entscheidung des Senats eingetroffen ist.

Rumänien.

Die Petition der rumänischen Juden.

Die liberal-rumänische Regierung behandelt die Juden nicht besser wie die konservative. Die „liberale" Regierung hat es übernommen, in Rumänien gewisse Reformen durchzuführen, sowohl politische wie soziale. Bis jetzt sind die einzigen Herren des Landes die reichen Grundbesitzer, die Grund und Boden in ihren Händen haben. Bearbeitet wird der Boden von den Bauern, die in schlechten Lebensbedingungen sich befinden und von dem großen Gutsbesitzer abhängen. Die jetzige Lage und Entwicklung verlangt jedoch gebieterisch politische und soziale Reformen. Das ist besonders nach dem Balkankrieg klar geworden. Es wurde ein liberales Parlament gewählt und eine liberale Regierung eingesetzt mit der Aufgabe, die Reformen einzuführen und so eine breiterere und festere Grundlage für den Aufbau des Staates zu schaffen. Die politischen Reformen sollen darin bestehen, daß das Wahlrecht nach demokratischen Grundsätzen erweitert wird. Die sozialen Reformen sollen die allgemeine Lage der Bauern verbessern. Dabei wird man an die reichen Grundbesitzer rühren und ihnen einen Teil ihres Bodens „abnehmen" müssen — gegen gutes Geld natürlich. Diese wollen aber natürlich von solchen Reformen, die ihren gesicherten Besitz angreifen, nichts wissen. Darum wenden sie das altbewährte Mittel an — sie reizen die Bevölkerung gegen die Juden auf und lenken so dessen Aufmerksamkeit von der wichtigsten Frage ab. Daher erklärt es sich, daß gerade jetzt in Rumänien eine so starke und heftige Pogromhetze geführt wird.

Anderseits ist es nur zu erklärlich, daß sowie in Rumänien von der Einführung von Reformen gesprochen wurde, sich sofort die rumänischen Juden zu rühren begannen. Vor dem Balkankrieg hatte die Regierung feierlich versprochen, deren Lage zu verbessern. Die Regierung hat aber ihr Wort nicht gehalten. Die rumänischen Juden haben sich dabei aber nicht beruhigt. Sie hielten unverdrossen Beratungen und Versammlungen ab. Endlich wurde beschlossen, an das Parlament eine Petition zu richten. An der Spitze dieser Bewegung steht die Liga für die rumänischen Juden. In dieser Petition fordert der Verein Gleichberechtigung für die Juden. Diese jüdische Petition hat bei den rumänischen Reaktionären eine gewaltige Aufregung ausgelöst. Wie bereits berichtet, hat der Sekretär der sogenannten „Kulturliga" Bogon Duika an alle rumänischen Zeitungen eine Erklärung verschickt, daß die Judenfrage eine Machtfrage ist, und sowie man daran gehe, die Judenfrage im Sinne der Gleichberechtigung zu lösen, werde das rumänische Volk die Antwort darauf geben mit einem Pogrom.

Das politische Bewußtsein der rumänischen Juden hat sich aber in der letzten Zeit stark entwickelt. Sie lassen sich durch die Drohungen der rumänischen Pogromhelden nicht mehr einschüchtern, im Gegenteil! Sie haben die Gegenerklärung erlassen, daß die Pogromdrohung beweist, daß der Kampf für die Gleichberechtigung, „der Kampf für unsere Menschenrechte", noch mit größerer Energie wie bisher geführt werden müsse.

Amerika.

Die „Anti-Discrimination-Bill" hat einen merkwürdigen Fall gezeitigt. Dieses Gesetz, das auf Antrag Louis Marschalls durchgesetzt worden ist, untersagt den Hotels, Restaurants, Pensionaten, Villen und ähnlichen Anstalten, Gäste zurückzuweisen, weil sie einer ihnen unerwünschten Rasse oder Religion angehören. Dieses Gesetz verbietet auch Anzeigen, die eine Kundgebung derartiger Unterscheidungen enthalten. Die Ersten, die durch den Erlaß dieses Gesetz befriedigt wurden, waren die Juden, denn es war schon gar nicht selten, daß in Hotels und Restaurants Plakate angebracht waren mit der Aufschrift: Juden werden nicht aufgenommen.

Nun stellt sich aber heraus, daß auch jüdische Eigentümer

von Hotels und Restaurants von diesem Gesetz betroffen werden. Im Staate New-York, wie in manchen anderen Staaten, gibt es eine Anzahl von Sommerfrischen, die fast ausschließlich von Juden besucht werden. Da an diesen Plätzen die Gäste nur Juden sind, ist es dort einigen Hotelbesitzern eingefallen, zu annoncieren, daß ihnen nur „respektable jüdische Gäste“ erwünscht sind.

Diese Anzeige ist auch christlichen Hotelbesitzern aufgefallen. Werden wir uns dies gefallen lassen? sagten sie sich. Sie annoncieren, sie wollen nur „jüdische Gäste“ und wir sollen nicht annoncieren dürfen, daß wir nur christliche Gäste wünschen. Und sie gingen hin und verklagten diese jüdischen Hotelbesitzer, mit Recht natürlich. So wird es geschehen, daß Juden getroffen werden durch ein Gesetz, das eigentlich zu ihrem Schutz erlassen wurde. Einen Trost können sie darin finden, daß zugleich mit ihnen eine Anzahl christlicher Hotelbesitzer nach der Anti-Discrimination-Bill verurteilt werden wird, die nach wie vor dem Gesetz zum Trotz sich geweigert haben, jüdische Gäste aufzunehmen und zu bedienen.

Die Reformrabbis und die soziale Frage.

Die Reformrabbiner Amerikas, die in einem Zentralverband organisiert sind, hielten jüngst in Destroit (Michigan) ihre Konferenz ab. Dabei wurde folgender Antrag gestellt, der gewiß nichts alltägliches ist: Das Komitee empfiehlt der Konferenz, daß sie sich erkläre für Minimallohn, für Arbeiterversicherung, für Alters- und Invalidenrenten und für das unbeschränkte Recht der Arbeiter, sich zu organisieren.“ Die Reformrabbis sind in religiöser Hinsicht so radikal, daß sie ebensogut christliche Geistliche sein könnten ohne das geringste von ihren Ueberzeugungen oder von dem Inhalt ihrer Predigten zu opfern. Den Titel Rabbis tragen sie höchstens deshalb, weil sie Juden sind. Mit den alten Traditionen des Judentums haben sie nichts zu tun. Für sie ist die Religion nichts wie ein moralisch-gesellschaftliches System, das im praktischen Leben zur Anwendung gelangen soll. Unterdessen dienen sie vor allem der reichen Klasse der amerikanischen Juden, für die sie eine leichte moderne Religion eingerichtet haben. Den niederen Volksklassen standen sie bis jetzt ganz fern. Nun kommt auf einmal dieser soziale Zug, die Verkündigung einer sozialistischen Lehre.

So ganz einfach gestaltet sich aber die Einführung dieser neuen Bewegung nicht. Manche Redner erhoben dagegen Widerspruch, wenn auch nicht gegen das Prinzip, so doch gegen die sofortige Annahme des vom Komitee eingebrachten, oben angegebenen Antrags. Der Vorschlag, diesen Antrag zunächst allen Mitgliedern des Zentralverbands vorzulegen und die endgültige Beschlußfassung auf nächstes Jahr zu verschieben, wurde mit kleiner Majorität angenommen.

Vor der Annahme jedoch erhob sich ein Mitglied dagegen mit einer scharfen Rede: Das einzige, das viele von euch suchen, ist die Gunst der reichen Arbeitgeber, die euere Tempel erhalten. Ihr fürchtet die Unzufriedenheit der Reichen, ihr fürchtet, die Reichen werden euch ihren Unmut beweisen, wenn wir hier für wirtschaftliche und soziale Gerechtigkeit eintreten. Ihr redet oft über den Satz: Gerechtigkeit, Gerechtigkeit sollst du verfolgen, aber ihr schrecket davor zurück, danach zu handeln. Ihr wollt die Frage unter den Tisch fallen lassen, ihr sagt, es sei eine rein wirtschaftliche, ich aber sage euch, es ist eine Frage eurer Religion und Moral. Es sind viele unter uns, die die vorgeschlagenen Grundsätze glauben, und deshalb überzeugt sind, daß Armut ein Fluch ist, der von der Welt getilgt werden soll.

Der so sprach, war der bekannte Führer der Reformrabbis von New-York, Steph. Weiß, selbst ein Millionär und Schwiegersohn des bekannten Politikers Louis Marshall.

Palästina.

Die Kampfmethoden der „Hebräischen“.

Eigentümlich ist die Strategie, deren sich die „Hebräer“ in Jaffa bedienen, um die hebräische Sprache Sprache zum Siege zu führen.

In dem Klubzimmer der Poale Zion sollte Dr. Schidlowski am Samstag nacht, 19. Juli, einen Vortrag auf „Jiddisch“ halten über „Die Zukunft des jüdischen Volkes“. Die Kreise des hebräischen Gymnasiums wollen das Jiddisch in Palästina nicht aufkommen lassen. Darum mußte dieser jiddische Vortrag Dr. Schidlowskis à tout prix verhindert werden.

Zwar hatten die „Jiddischisten“, die „Poale Zion“, alle möglichen Vorsichtsmaßregeln ergriffen, um jede Störung zu verhüten. Vergebens. Unter Führung des zeitweiligen Direktors des hebräischen Gymnasiums in Jaffa, des Direktors Dr. Bogratschoff, blokierten einige hundert größere und kleinere Knaben des hebräischen Gymnasiums die Wohnung Dr. Schidlowskis. Es fand eine förmliche Belagerung statt. Unterdessen suchten der Direktor und andere Lehrer mit Dr. Schidlowski zu parlamentieren. Sie machten ihm den Vorschlag, sie werden ihm seinen Vortrag durch den besten Hebräisten übersetzen lassen und er solle ihn dann auf Hebräisch vorlesen. Als Dr. Schidlowski erkannte, daß der Zweck der Diskussion sei, ihn aufzuhalten, erhob er sich und ging aus seiner Wohnung.

Jetzt erst sah er die Belagerung, die gegen ihn in Szene gesetzt war. Die jungen „Makkabäer“ warfen sich ihm entgegen mit den Worten: Nur über unsere Leichen! Dr. Schidlowski war klug genug, vor diesen jungen Helden zurückzuweichen und in seine Wohnung zurückzukehren.

Unterdessen war das Publikum im Klubzimmer der Poale Zion versammelt und wartete auf den Redner. Als er immer nicht kam, schickte man einen Boten nach dem andern nach ihm. Doch kein Bote kam zurück, um Meldung zu überbringen. Die jungen Helden hatten sie aufgefangen. Die große Unruhe wurde noch gesteigert, als ein Arbeiter erschien und meldete, Dr. Schidlowski sei in Tel Awiw von Schülern und Lehrern des hebräischen Gymnasiums belagert. Schon wollte die ganze Versammlung sich erheben, um ihren Vortragenden aus der Belagerung zu befreien, da erschienen die Lehrer des Gymnasiums in der Versammlung, bestiegen die Tribüne und erklärten auf hebräisch, warum der Vortagende nicht erscheinen könne. Ein ungeheurer Tumult war die Antwort der Versammlung. Die Menge erhob sich, durchzog demonstrativ die Gassen nach Tel Awiw, um den Vortragenden aus der hebräischen Umklammerung zu befreien. Dann endlich gelang das große Befreiungswerk. Dr. Schidlowski begab sich mit der Menge in den Arbeiterklub. Es war bereits 11 Uhr geworden. Von dem Vortrag konnte er bloß ein Resümee geben. Und das alles haben mit ihrer Belagerung die Lehrer und Schüler des hebräischen Gymnasiums in Jaffa getan. Diese Knaben können zu richtigen Makkabäern heranwachsen, die Führer haben sie dazu; sie führen diese Knaben jetzt schon ins Feld.

Die Liquidation des Technikums von Haiffa.

In letzter Nummer wurde bereits die Kundgebung Jakob Schiffs über die Gründe seiner Demission als Kuratoriumsmitglied des Technikums von Haiffa mitgeteilt; ihm sind die anderen amerikanischen Mitglieder gefolgt. Als Grund hat Jakob Schiff den Sprachenstreit angegeben. Der Kampf der Zionisten um die hebräische Sprache wird also Palästina den Verlust des jüdischen Technikums einbringen. Die Zionisten werden wohl selbst nicht behaupten, daß der Kampf diesen Erfolg wert war.

Nachdem für den Bau 1 200 000 *M* bereits verausgabt sind

und 300 000 M für dessen Vollendung noch fehlen, soll das Unternehmen dem Konkurs verfallen. Das Fiasko ist natürlich nicht dem Geldmangel, sondern dem Unfrieden zuzuschreiben.

Die entscheidende Sitzung des Kuratoriums fand vorige Woche in Berlin statt. Anwesend waren alle deutschen Mitglieder; auch Weizmann und Mozkin hatten sich eingefunden. Zur Deckung der fehlenden 300 000 M wird folgender Antrag eingebracht: Dr. Simon und Paul Nathan geben 200 000 M und Wisotzki-Moskau 100 000 M. Wisotzki fügt das Amendement hinzu, daß ein neuer Sekretär eingesetzt werde, er werde für die Kosten aufkommen. Weizmann unterstützt diesen Antrag und führt aus, daß obgleich dieser Antrag gegen die Statuten sei, er trotzdem unumgänglich sei, weil dieses Amt selbständig sein müsse, unabhängig von den Herren Nathan und Dr. Simon. Da diese beiden sich durch diesen Antrag gekränkt fühlten, ist er bereits vor der Abstimmung abgelehnt. Wisotzki zieht dann sein Versprechen, einen Beitrag von 100 000 M zu geben, zurück. Darauf erklärt H. Simon, daß angesichts der Schulden, die auf dem Technikum lasten, der Konkurs unvermeidlich sei.

In dieser Sitzung hat also die Liquidation des Haifaer Technikums stattgefunden.



Korrespondenzen.



Straßburg. Herr Aron Dreyfus, Teilhaber der Firma Dreyfus frères, Lederfabrik, hier, hat aus Anlaß des Todestages seines verewigten Vaters, Herrn Cerf Dreyfus, Mitbegründer der Firma Dreyfus frères, zum Wohle der Arbeiter der Firma einen Unterstützungsfonds von 20 000 M gegründet, von welchem die Zinsen für Unterstützungsfälle von Arbeitern, die mehr als zwei Jahre bei der Firma beschäftigt sind, Verwendung finden sollen.

Straßburg. Am Freitag den 24. Juli fand die Beerdigung der Studentin Ljuta Berg, die bei einer Kahnfahrt verunglückt war, statt. An dem Trauergefolge beteiligten sich die studentischen Korporationen mit Fahnen. Nach der Predigt des Rabbiners Dr. Marx hielten der Rektor der Universität, Professor Chiari, und als Vertreter der medizinischen Fakultät Geheimrat Wollenberg ergreifende Nachrufe. Die Beisetzung erfolgte unter den üblichen studentischen Ehren.

Metz. In dem Artikel von voriger Woche sei berichtigt, daß die jüd. Gemeinde Ennery bei dem erwähnten Mord alles erforderliche getan hat. Da aber die Leiche erst kurz vor der Beerdigung freigegeben wurde, konnten keine Wächter gestellt werden.

Metz. Reiche Saat holt der Tod in unserer Gemeinde. Vor 8 Tagen starb Herr Möbelhändler Samuel, ein in allen Kreisen angesehener und beliebter Mann. Drei Tage später führte ein unermeßlicher Leichenzug die Gattin des Herrn Konsistorialmitglieds Salomo, geb. Esther Bloch, gebürtig aus Saargemünd zur letzten Ruhestätte. In ergreifenden Worten gedachte der Oberrabbiner dieser wirklich echt jüdischen Frau, die allen Armen und Bedrängten eine Freundin und Wohltäterin war.

Metz. Unter dem Vorsitz des Geheimen und Oberschulrats Herrn Prof. Dr. Luthmer vom Ministerium zu Straßburg fand in dem Höheren Lehrerinnen-Seminar am Königin-Luisenplatz die Lehramtsprüfung für das Höhere Lehrfach statt. Fräulein Irène Levy-Zéliqzon aus Metz bestand das Examen mit Auszeichnung. Es war das erstemal, daß eine derartige Prüfung in Metz abgehalten wurde. Das Diplom dieser Prüfung berechtigt zur Unterrichtserteilung in den Höheren Töchterschulen Elsaß-Lothringens, die nebenbei bemerkt vom 1. Oktober ab den Namen „Mädchen-Lyzeum" erhalten, sowie in allen Mädchen-Lyzeen des ganzen Deutschen Reichs.

Jüd. Jugendverein „Esra", Nürnberg-Fürth.

Nürnberg. Von unserem „Esra"-Verein war in diesen Blättern bisher wenig zu lesen. Unter den schwierigen Nürnberger Verhältnissen hatte es mehrere Jahre gedauert, bis der Verein richtig Boden zu fassen vermochte. Diese Schwierigkeiten scheinen jetzt überwunden zu sein; die Israel. Kultusgemeinde und die Maimonidesloge — die den Verein gegründet hat — sind in jeder Weise bemüht, den Verein zu stützen. Beiden Korporationen verdanken wir erhebliche Subventionen und, was noch wichtiger, zahlreiche geistige Kräfte und Mitarbeiter. Das jetzt hinter uns liegende Wintersemester war reich an Arbeit und Bemühungen, insbesondere für die Mitglieder des Vorstandes und der Ausschüsse. Hoffen wir, daß die Arbeit nicht umsonst getan, daß einige Saatkörner, die wir ausgestreut, gute Früchte bei unseren jungen Mitgliedern tragen mögen.

Die Zahl unserer Mitglieder betrug im September 1913: 98, darunter 68 ordentliche und ist jetzt auf 273 angewachsen (ordentl. 197 — darunter 32 Damen).

Unvergeßlich wird jedem Teilnehmer die würdige und eindrucksvolle Eröffnungsfeier des Wintersemesters am 29. Oktober 1913 bleiben. Der große, prachtvolle Saal des Künstlerhauses war bis zum letzten Platz gefüllt. Unser verehrter Verbandsvorsitzender Dr. Apfel-Berlin hielt in bekannter meisterhafter Weise einen Propagandavortrag: Ueber die Organisation der jüdischen Jugend, der bei allen Hörern einen tiefen Eindruck hinterließ und den Anstoß zu der kräftigen Weiterentwicklung der Jugendbewegung in Nürnberg gab. Weiter nahmen Herr Direktor Gombrich für die Israel. Kultusverwaltung, Herr Rechtsanwalt Dr. Strauß für die Maimonidesloge und Herr Rabb. Dr. Freudenthal das Wort, um ihre Sympathien mit den Bestrebungen des Vereins zu erklären. Nach dieser erfolgreichen Ouverture setzte die eigentliche Vereinsarbeit, zum großen Teil zähe und schwierige, gar nicht in äußere Erscheinung tretende Einzelarbeit ein. Das Vortragswesen wurde gründlich geändert. Die Zahl der öffentlichen Vorträge wurde beschränkt; denn der Verein soll nicht dem großen Publikum, sondern seinen jungen Mitgliedern dienen. Dafür wurden desto zahlreichere Versammlungen der ord. Mitglieder (in denen die jüngeren Mitglieder selbst in Referaten und Diskussionen zu Worte kamen) abgehalten. Ferner wurden regelmäßige „Freitag-Abende" eingerichtet. Kidusch und Schir Hamaaloth, Ansprachen älterer Herren, kurze geeignete Referate sollten eine richtige Sabbatstimmung erzeugen. Die Bewirtung durch Tee und Gebäck wurde durch den Verein bzw. einzelne Stifter getragen. Ernste und heitere Deklamationen der Teilnehmer, Schach- und Dominospiel, Lektüre jüdischer Zeitungen füllten den zweiten Teil der Abende aus. Die Teilnehmerzahl bewegte sich zwischen 35 und 70. Auf Wunsch vieler Mitglieder wurden unter der Leitung eines starken Spielers, der sich uns liebenswürdigerweise zur Verfügung stellte, Schachabende und ein Lehrkurs für Anfänger abgehalten. Endlich wurden regelmäßige Ausflüge und Wanderungen an den Sonntagen organisiert, die bisher stets von gutem Wetter begünstigt waren und an denen sich viele Mitglieder beteiligten.

Besonders gelungen und sehr gut besucht waren unsere Feste, die Chanukafeier, das Purimfest, ein musikalisch-deklamatorischer Abend, der nur erstklassige Darbietungen brachte und unser Stiftungsfest.

Im Nachstehenden geben wir eine Uebersicht unserer Veranstaltungen im Wintersemester 1913/14:

29. Oktober 1913: Eröffnungs- und Propagandaabend. Vortrag Dr. Apfel-Berlin: „Die Organisation der jüdischen Jugend." — 6. November: Ord. Mitglieder-Versammlung. Dr. H. Grünbaum: „Die heutige Lage der deutschen Judenheit." Albert Meyer: „Einführung in die Vereinsarbeit". — 13. November: Oeffentlicher Vortrag. Albert Meyer: „Die Ritualmordlüge und der Beilisprozeß." — 20. November: Ord. Mitglieder-Versammlung. Fritz Schwod: „Die jüdische Bevökerung Deutschands in ihrer Entwickelung." Diskussion. — 3. Dezember. Oeffentlicher Vortrag. Dr. Rudolf Wassermann-München: „Die Kriminalität der deutschen Juden." — 11. Dezember: Oeffentlicher Vortrag. Rabbiner Dr. Heilbronn: „Von Esra bis zur Zeit der Tanaiten." — 18. Dezember: Musikalisch-deklamatorischer Abend. — 21. Dezember: Generalversammlung. — 30. Dezember: Chanukka-Feier. — 15. Januar 1914: Ord. Mitglieder-Versammlung. Dr. H. Grünbaum: „Die Berufswahl der jüd. Jugend." Diskussion. 18. Januar: Stiftungsfest. — 4. Februar: 1. Versammlung der weiblichen Mitglieder: Besprechung wegen Bildung einer Damengruppe. — 5. Februar: Ord. Mitglieder-Versammlung. „Stefan Beck: „Die jüd. Jugend und ihre Stellungnahme zu den geistigen Strömungen der Gegenwart." Diskussion. — 6. Februar: Eröffnung der „Freitag-Abende." — 8. Februar: Wanderung nach Fischbach. — 11. Februar: Ord. Mitglieder-Versammlung. Dr. med. Federlein: „Arbeit und Krankheit." Diskussion. — 17. Februar: Ord. Mitglieder-Versammlung. Dr. H. Grünbaum: „Die Geschichte der Juden in der Beleuchtung eines katholischen Theologen (Ignatz v. Döllinger). — 20. Februar: Albert Meyer: Unsere schwarzen Glaubensbrüder (Juden in Abessinien, Cochin usw.). — 25. Februar: Oeffentlicher Vortrag. Rabbiner Dr. Freudenthal: „Die fünf Megiloth." — 1. März: Wanderung nach dem Moritzberg. — 3. März: Ord. Mitglieder-Versammlung. Otto Orzegow: „Die weltgeschichtliche Bedeutung des jüd. Handels." Diskussion. 13. März: Dr. med. Max Strauß: „Die Hygiene der Juden." — 19. März: 1. Schachabend. — 22. März: Purimfest (Kostümball). — 20. März: Dr. H. Grünbaum: „Börries von Münchhausen, mit Rezitationen." — 26. März: 2. Schachabend. — 27. März: Dr. H. Grünbaum: „Soziale Ethik im Judentum." — 29. März: Wanderung nach Maiach, Pillenreuth-Eibach. — 2. April: Oeff. Vortrag. Dr. Max Frank-Würzburg: „Die Juden und das Rassenproblem." — 5. April: Rudern auf dem Dutzendteich. — 8. April: Ord. Mitglieder-Versammlung. Dr. med. Goßner: „Die Prostitution und ihre Gefahren." — 22. April: Schlußsitzung des W.-S. Vortrag Rabb. Dr. Heilbronn: Die Entstehung des Talmuds." Gratisverlosung von 15 Büchern aus der jüd. Geschichte und Literatur. — 23. April: 3. Schachabend. — 26. April: Wanderung nach Cadolzburg. — 3. Mai: Wanderung nach Lauf.

Wenn unser Verein im Wintersemester um ein gutes Stück vorwärts gekommen ist, so soll uns das ein Ansporn zur weiteren Tätigkeit sein; denn vieles kann noch erreicht werden. Wir hoffen, im nächsten Winter unsere Organisation weiter auszubauen und zu kräftigen und die Vereinsarbeit im e i g e n e n H e i m noch wirkungsvoller als bisher aufzunehmen.

Würzburg. Die Jubelfeier des 50jährigen Bestehens der Israelitischen Lehrerbildungsanstalt Würzburg findet am 9. und 10. August d. Js. statt. Es findet am Sonntag, den 9. August, abends 8 Uhr, ein B e g r ü ß u n g s a b e n d in der Schrannenhalle statt, am Montag, 10 August, vormittags 10 Uhr, ein F e s t a k t ebendort. Im Saale des Platzschen Gartens soll am Montag, 10. August, mittags 12½ Uhr ein F e s t m a h l und um 5 Uhr nachmittags ebendort ein G a r t e n f e s t stattfinden.

Berichtigung.

Köln. Der in der vorletzten Nummer Ihres Blattes veröffentlichte Bericht über die Gründung einer Ortsgruppe der A. I. Köln, insbesondere der Wortlaut der von mir im Namen mehrerer Mitglieder der Hauptgemeinde vorgelegten Resolution, ist so lückenhaft dargestellt, daß ich zu folgender Berichtigung gezwungen bin.

I. Der Wortlaut der vorgelegten Resolution war folgender:

1. Die am 6. Juli 1914 in Köln zum Zwecke der Gründung einer Ortsgruppe Köln der A. I. versammelten Mitglieder erklären, daß sie sich prinzipiell zum Programm der Aguda bekennen, daß sie aber die Ausführung des Programms der A. I. nur erblicken können in einer Gleichstellung sämtlicher gesetzestreuen Juden ohne Unterschied ihrer Gemeindezugehörigkeit.
2. Die neu zu gründende Ortsgruppe übernimmt die Verpflichtung, in der K. G. und bei dem rabb. Rat und evtl. bei den sonstigen Instanzen der Aguda in diesem Sinne durch ihre Vertreter tätig zu sein.

Der weiter verlesene Passus diente zur Aufklärung der Versammlung über die Ziele der Resolution.

II. Da es sich nur um eine vorbereitende Versammlung, nicht um eine Versammlung innerhalb der Ortsgruppe handelte, konnte nach Ansicht des Leiters der Versammlung die Resolution in dieser Versammlung nicht zur Debatte gestellt werden; nur Punkt 1 wurde in seinem einen Teile als Erklärung der Mitglieder der Hauptgemeinde entgegengenommen. J. S c h n e l l i n g.

Warschau. B a n k e r o t t a n t i s e m i t i s c h e r G e n o s s e n s c h a f t e n. Wie aus Warschau geschrieben wird, bringt jeder Tag den Zusammenbruch irgend einer kleinen oder größeren Genossenschaft oder Aktiengesellschaft, die in den letzten zwei Jahren unter dem Schlagworte des Boykotts jüdischer Geschäftsleute ins Leben gerufen wurden. Genau so wie bei dem Zusammenbruch der ungarischen christlichen Genossenschaften und ähnlichen Unternehmungen in anderen Ländern sind die Leidtragenden fast ausschließlich kleine Leute, welche ihre Ersparnisse politischen Abenteurern, die den Antisemitismus als Mittel zur Bereicherung benützten, ihr kleines Vermögen anvertraut haben. Besonders großen Skandal rief jetzt der Bankerott der antisemitischen Kreditgenossenschaft „Zgoda" hervor, bei welcher die Anteilinhaber den Verlust von 125 000 Rubel beklagen. Auch hier sind es zumeist kleine Einleger, welche zugrunde gerichtet wurden, während der Präsident Dr. Rakofski, einer der Anführer der Boykottbewegung, auf großem Fuße lebte.

New York. E r f o l g e j ü d i s c h e r E m i g r a n t e n k i n d e r i n a m e r i k a n i s c h e n L e h r a n s t a l t e n. Sämtliche amerikanischen Blätter widmen jetzt den Ergebnissen des soeben beendeten Schuljahres ausführliche Artikel. In allen diesen Artikeln wird je nach der Parteistellung auf die interessante Erscheinung hingewiesen, daß in allen Hochschulen die Preise und Stipendien auf Grund eines geistigen Wettkampfes von Juden, und zwar von jüdischen Emigrantenkindern, errungen wurden. Selbst in dem Bostoner berühmten Harvard-College sind von den zehn Preisen, welche die Universität zu vergeben hatte, acht von jüdischen Hörern gewonnen worden, die vor nicht allzulanger Zeit mit ihren Eltern aus Rußland eingewandert sind. Die interessanteste Erscheinung jedoch ist sicherlich die Tatsache, daß selbst in dem Wettkampf um die Preise für die besten Redner in englischer Sprache an verschiedenen Universitäten solche jüdische Studenten den Sieg davontrugen, welche kaum fünf Jahre in Amerika leben.

Für hungernde Kinder in Jerusalem.

Von der Sekretärin Mademoiselle Marguerite Levy Hirsingen 20 *M*, 100 in N. 5 *M*.



Wochenkalender



	1914	5674	
Sabbat	1. August	9. Av	דברים. ש׳ חזון תשעה באב
Sonntag	2. „	10. „	
Montag	3. „	11. „	
Dienstag	4. „	12. „	
Mittwoch	5. „	13. „	
Donnerst.	6. „	14. „	
Freitag	7. „	15. „	

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang)
Ansbach	7 U. 15	8 U. 45
Basel	7 U. 00	8 U. 48
Fürth	7 U. 15	8 U. 45
Metz	7 U. 00	9 U. 05
Mülhausen	7 U. 00	8 U. 45
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße	7 U. 30	8 U. 43
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	7 U. 00	8 U. 55
„ Kageneckerstraße	7 U. 15	8 U. 55
Stuttgart	7 U. 00	8 U. 48

(Amtswoche: Stadtrabb. Dr. Kroner, Kirchenrat.)



Familiennachrichten.

(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)



Geborene:

T., Arthur Meyerhofer u. Hermine Lewin, Straßburg. — S., Hoschia Wolf u. Marie Mayer, Straßburg. — T., Lucien Bloch u. Caroline Gensburger, Colmar. — S., Luciën Geismar u. Julie Ebstein, Winzenheim (Ob.-Elf.). — S., Gustav Heymann u. Laure Kraemer, Bischweiler. — T., Josef Jeschonek-Schweizer, Zürich. — T., Aron Glaß, Zürich. — S., Dr. Lebedinsky-Lewin, Zürich. — T., Siegfried Berlowitz-Steiner, Zürich. — S., Edmond Wyler, Ober-Endingen. — S., Emil Bloch-Rothschild, Schaffhausen.

Verlobte:

M. Oppenheimer, Zahnarzt, u. Paula Loeb, Straßburg (aufgeboten). — René Dreyfus, Straßburg, u. Emma Weill, Schlettstadt (aufgeboten). — Aline Bollag, Basel, u. Silvain Braunschweig, Solothurn-Liestal. — Jeanne Weil, Bern, u. Eugène Bloch, Saargemünd. — Betty Gunzenhäuser, Heinsfarth, u. Siegfried Goldmeier, Schweinfurt.

Vermählte:

Paul Bloch u. Jeanne Bloch, Straßburg. — Moses Cohn u Lucie Kahn, Straßburg.

Gestorbene:

Ljuba Berg, stud. med., 21 J., Straßburg. — Sam. Felix Levy, 64 J., Quatzenheim. — Leopold Meyer, 58 J., Straßburg. — Hugo Kauffmann, 43 J., Straßburg. — H. Samuel, Metz. — Fr. Salomon, geb. Esther Bloch, Metz. — Moses Marx, 67 J., Colmar. — Julius Meyer, 44 J., Colmar. — Salomon Schnerb, 78 J., Herlisheim (O.-E.). — Therese Weil, geb. Bollag, 55 J., Eglisau. — Gustav Weil, 50 J., Ansbach.

In Paris: Fr. Lévy Théodore, geb. Dreyfus-Lantz, aus Neuilly. — Zivi Henri, 57 J., rue Lafayette, 203. — Fr. Calderon (Yecoutiel), geb. Cohen Julia, 65 J., r. Montenotte, 2bis. — Fr. Lévy Alfred, geb. Katz Palmyre, 73 J. — Fr. Brunswick Maurice, geb. Hirsch Berthe, 35 J., r. Galilée, 46. — Frl. Roos Renée, 30 J., bd. Morland, 7. — Aisenmann Wolf, 33 J., fb. St-Honoré, 127. — Fr. Kahn Moïse, geb. Amselle Rose, 73 J., r. Custine, 11. — Fr. Lévy Charles, geb. Wahl Rosalie, 49 J., r. du Château-d'Eau, 37. — Weil Alfred, 58 J. — Fr. Goldenberg, geb. Grunwald Rachel, 77 J., r. d'Aligre, 12. — Fr. Judas Gaston, geb. Dennery Fanny, 39 J.



Rätsel-Ecke.

Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.



1. Tauschrätsel.

Von Ernst Hirtz, Realschüler. Winzenheim (Ob.-Elf.).

Rad, Aller, Reben, Haft, Adel, Uhr. — Die Anfangsbuchstaben obiger Wörter sollen durch neue ersetzt werden, sodaß neue Wörter entstehen, deren Anfangsbuchstaben in anderer Reihenfolge den Namen eines jüdischen Märtyrers ergeben.

2. Zahlenrätsel.

Von Pierre Kahn. Barr (Benfeld).

1 2 3 1 4 5 6 Sohn Davids. — 2 1 7 1 8 Richter. — 3 1 6 9 1 7 Richter. — 1 10 11 12 1 Fluß in Siebenbürgen. — 4 1 6 6 Junges Tier. — 5 12 12 1 13 1 Grenzstadt von Ober- und Unter-Kanada. — 6 5 2 Nachbarland von Palästina. — Obere = vordere Reihe.

Rätsellösungen aus Nr. 29.

1. **Tischoh beaf.**
2. **Hagenau,** Ahron, Gerta, Eli, Nanzig, Aal, Uhland.
3. **Mendelsohn,** Enzian, Nebukadnezar, Damaskus, Emmaus, Leitha, Salmanassar, Ohio, Habakuk, Nelson.
4. **Nehemia,** Elster, Herakles, Eleasar, Menachem, Isak, Akiba.

Richtige Rätsellösungen:

Ein Rätsel: Robert Weill, Altkirch (die Karte war ohne Unterschrift).

Zwei Rätsel: Cäcilie u. Leopold Lehmann, Dauendorf. — Bernard Picard, Büdingen (Lothr.). — Suzanne Bloch, Epfig.

Drei Rätsel: Georg Wahl, Dornach. — Leopold Lehmann, élève du collège scientifique, Lausanne.

Fünf Rätsel: Fernande Levy, Zabern (in Nr. 6 ist ein kleines Versehen).

Briefkasten.

A. X. Außergewöhnlich, weil gegen den Gebrauch, und daher unerwünscht ist es, daß ein Bar Mizwa im Strohhut an der Seifertauro erscheint.

Briefkasten der Redaktion.

Berichte an die Redaktion sind von heute ab bis zum 15. August an **Dr. Bloch, Oberehnheim, zu richten.**



Vermischtes.



Jüdische Erntearbeiter in Ungarn.

Aus Budapest wird gemeldet: Der Großpächter Jakob Schwarz, der in Ungarn ein 3000 Joch großes Gut bewirtschaftet, ist dadurch zu einer gewissen Berühmtheit gelangt, daß er nicht nur für seine Person sich strenge an das Gebot der Sabbatruhe hält, sondern diese strikte Sabbatruhe auch von allen seinen Angestellten

und Bediensteten fordert und selbst das Vieh an diesem Tage ruhen läßt. Schon seit vielen Jahren beschäftigt Herr Schwarz eine große Anzahl jüdischer Feldarbeiter, welche die großen Kartoffelfelder gegen ein Drittel der Fexung bebauen Seit heuer beschäftigt Herr Schwarz auch eine Anzahl jüdischer Erntearbeiter, mit denen er außerordentlich zufrieden ist. Diese Erscheinung ist eine Errungenschaft der Schomre-Schabbos-Bewegung, und man darf wohl hoffen, daß das Beispiel des Herrn Schwarz auch auf andere jüdische Gutbesitzer und Gutspächter nachahmend wirken wird

König Friedrich Wilhelm IV. und der polnische Jude.

Unter den vielen Gelehrten, die sich des Wohlwollens und der Freundschaft Alexander von Humboldts rühmen durften, befand sich auch ein „Gelehrter im Kaftan" aus Polen, Chaim Selig Slonimski, Mathematiker und Astronom, dessen wissenschaftliche Arbeiten die Gelehrtenkreise Rußlands wie Deutschlands Lob und Anerkennung zollten. 1844 kam Sl. nach Berlin, um hier seine physikalischen Erfindungen zu verwerten und mit den namhaften Forschern der Mathematik und Astronomie, wie Bessel, Crelle, Enke, Ideler, Jacobi, persönlich bekannt zu werden. Id. machte ihn mit Alex. v. Humboldt bekannt. H. fand an dem kenntnisreichen jüdischen Gelehrten Gefallen und zeichnete ihn durch besonderes Wohlwollen aus; Sl. durfte öfter sein Haus besuchen und ihm seine Forschungsergebnisse mitteilen. In seinem Dankgefühl schrieb er in hebräischer Sprache: „Alexander von Humboldt. Eine biographische Skizze. Dem Nestor des Wissens gewidmet zu seinem 88. Geburtstage von S. Slonimski" (Berlin 1857), ein Buch, das drei Auflagen erlebte. Er überreichte dem greisen Forscher die biographische Skizze nebst einem Begleitschreiben von Rabb. Dr. Mich. Sachs. Darauf erhielt Sl. von Humboldt den folgenden Dankesbrief: „Verehrtester Herr Slonimski! Ich bin in Ihrer Schuld durch so lange Verzögerung des Dankes für eine Ehre, die Ehre, die Ew. Wohlgeboren mir so wohlwollend bereitet haben. Die unruhige Lage, in der ich lebe, in einer politisch und gesellschaftlich so bewegten Zeit, kann mich kaum rechtfertigen. Eine Empfehlung von zwei berühmten, mir so teuren Freunden wie Bessel, Jacobi, läßt einen dauernden Eindruck. Der hebräischen Literatur leider entfremdet, aber von früher Jugend an mit den Edelsten Ihrer Glaubensgenossen innigst verbunden, ein lebhafter und ausdauernder Verfechter der ihnen gebührenden und so vielfach noch immer entzogenen Rechte, bin ich nicht gleichgültig für die Ehre, die Sie mir erwiesen haben. Das Zeugnis eines tiefen orientalischen Sprachkenners, des trefflichen, so mannigfach ausgebildeten Dr. Michael Sachs, kann eine solche Auszeichnung nur erhöhen. Es ist für den biographisch Belobten fast eine Beruhigung, der Ursprache nicht mächtig zu sein. Ich werde von Dienstag an einige Wochen wieder in Berlin wohnen, und vom Dienstag an wird jeden Tag zwischen 1 und 2 Uhr es mir eine Freude sein, Herrn Slonimski, falls er nicht schon nach Warschau zurückgekehrt ist, in Berlin zu empfangen und Ihnen den Ausdruck der innigen Hochachtung mündlich zu erneuern, die Ihren schönen frühern wissenschaftlichen Bestrebungen gebührt. Ew. Wohlgeboren gehorsamster Alexander v. Humboldt. Potsdam, den 12. September 1858." — Aus der ersten Zeit der Bekanntschaft Snonimskis mit Humboldt verdient eine lustige Episode mitgeteilt zu werden. Humboldt, der Vertraute Friedrich Wilhelms IV., wußte den König für den jüdischen Gelehrten dermaßen zu interessieren, daß der Monarch ihn zu einer Privataudienz entbot. H. selbst benachrichtigte hiervon Slonimski und gab ihm den Zeitpunkt an, an dem er ihn beim König einführen werde. Sl. trug damals die polnisch-jüdische Tracht; da er nur vorübergehend in Deutschland weilte, sah er sich nicht veranlaßt, die traditionelle Kleidung mit einer modern-europäischen zu vertauschen. Allein vor dem Köng mochte er doch nicht so erscheinen. Er verschaffte sich schleunigst einen schwarzen Gehrock, weiße Binde, und alles andere, was zum „Modemenschen" gehört. Zur bestimmten Zeit erschien er bei Humboldt; dieser war nicht wenig erstaunt, einen völlig umgewandelten Slonimski vor sich zu sehen. „Aber lieber Herr Slonimski", sagte er lächelnd, „was fällt Ihnen denn ein, sich zu maskieren. Der König ist gerade auf den Forscher im Kaftan neugierig." Slonismki mußte nach Hause eilen, den neuen „Modemenschen" aus- und den alten „Kaftanjuden" wieder anziehen. So wurde — vielleicht zum ersten Male — ein Jude im Kaftan von einem preußischen Könige in Privataudienz empfangen.

Bücherbesprechung.

Das Generalsekretariat des internationalen Pro-Falascha-Komitees Frankfurt a. M., Palmstr. 11, hat ein Heftchen von 8 Seiten herausgegeben, „Die Missionsfrage in der Generalversammlung des internationalen Pro-Falascha-Komitees". Darin wird geschildert, welche erfolgreiche Tätigkeit die christlichen Missionare unter den Falaschas bis zur Wirksamkeit Dr. Faitlowitschs unter ihnen entfalteten und wie es Faitlowitsch gelungen ist, das jüdische Selbstvertrauen wieder unter den Falaschas zu wecken und dadurch die Erfolge der Missionare zu hemmen.

Sprechsaal.

(Für die in dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Am letzten Samstag Vormittag gegen 10½ Uhr konnten Passanten am Kleberstaden die Wahrnehmung machen, daß Reichtum und Bildung nicht immer vereint sind. Kurz nach Schluß des Gottesdienstes sah man vor der Synagoge eine der jüdischen Geldaristokratie Straßburgs angehörige Gesellschaft, die Herren rauchend, die Damen mit Lachen und Scherz sich die Zeit vertreibend. Ein Teil der Gesellschaft bestieg ihr dort stehendes Privatautomobil und ließ sich von ihrem Familienchef nach der Stadt kutschieren.

Religion ist zwar Privatsache, — ein gebildeter Mensch achtet aber die Gefühle seiner Mitmenschen und verletzt nicht religiöse Gebräuche und Vorschriften an Orten, wo Glaubensgenossen daran Anstoß nehmen können.

Mutter und Sohn.

Die Geschichte einer Ehe. — Von **Caroline Deutsch-Weiß.**

Die Mutter kam fürs erste nicht auf das Thema zurück. Denn das Wenige, das sich ihr enthüllte, was sie zu sehen glaubte, hatte sie mit Bestürzung erfüllt.

Also nicht vorwärts, den Weg zurück gingen alle seine Gedanken, den Weg zu seiner kurzen, unglücklichen Ehe! . . . Wie war so etwas nur möglich? fragte sie sich immer wieder.

Wie oft hatte sich der arme Josef in diesen zwei Jahren dieselbe Frage gestellt!

Die erste Zeit nach der Scheidung hatte er ein Gefühl der Befreiung, des Aufatmens gehabt, wie derjenige es empfindet, der sich bei rasendem Unwetter irgendwohin, mags auch eine leere, morsche Bretterhütte sein, rettet. Dann wurde es anders... Die Ruhe und Stille um ihn her fing an, ihn zu bedrücken. Es gab ihm eine leere, öde Empfindung, die sich durch alle Arbeit nicht ausfüllen ließ. Und in diesem unbefriedigten Gefühl versank nach und nach aller Zorn; die versiegt geglaubten Gewässer stiegen zur Höhe und begannen Grund und Boden zu bedecken. . .

Eines Tages war die Sehnsucht nach Regi da, und mit ihr zugleich kam die Reue.

Aber noch eines bereitete den Boden dafür vor. Und bei seiner Gemütsart und tief religiös, wie er war, war's anzunehmen, daß die Sache für ihn nicht ganz zu Ende sein konnte.

Schon die Scheidung hatte einen leisen Stachel zurückgelassen. Er konnte nicht vergessen, daß sie seine Hilfe zurückgewiesen. Und wie sie's getan, wie sie gesprochen hatte! Die Augen voll zorniger Tränen, die ganze Gestalt bebend in Empörung! . .

Schon lange war die Ahnung in ihm aufgestiegen, daß vielleicht etwas anderes als Bosheit und Verstocktheit, wie er's damals geglaubt, dieser Leidenschaftlichkeit zugrunde gelegen habe. Gewissenszweifel fingen an, ihn zu quälen; er wurde unsicher an sich selbst.

Hatte er sich geprüft, wie ihm der Rabbiner an jenem Tage ernst mahnend vorgehalten?

Und hatte er nicht selber als unterrichteter Mann das Gebot der Weisen gekannt: „Handle nicht im Zorn und sprich kein Urteil in der Erregtheit deines Gemütes?

Wie er Regi für die Alleinschuldige gehalten, wie er zur Eile gedrängt, wie er alles getan, nur so bald als möglich von ihr frei zu kommen, so unbarmherzig ging er jetzt mit sich selber zu Gericht und kehrte alle Spitzen gegen sich selber.

War er denn an dem schrecklichen Ausgang inbetreff des Kindes nicht auch mitschuldig? Warum hatte er, anstatt das Kind selber gleich zu entfernen, ihr diese schlimme Szene in Gegenwart der Mutter gemacht, wo er wußte, wie wunderbar sie gerade in diesem Punkte war? . . .

Und überhaupt, hatte er ihr gegenüber immer recht gehabt? War's billig, zu verlangen, daß sie, die jung, voll starken, heißen Temperaments, die so ganz anders geartet war, so denken, fühlen, daß sie sich so ganz geben sollte, wie er und die Mutter es wünschten, wie sie beide es waren, ohne den kleinsten Rest ihres Wesens zu schonen?

Ihre Eifersucht auf die Mutter war doch Liebe zu ihm? Und wie glücklich war sie, glücklich wie ein Kind, und auch weicher und fügsamer, wenn er ihre kleinen Wünsche befriedigte!

Der Mutter machte er nicht einmal in Gedanken einen Vorwurf; sie war in so vielem billig denkender gewesen. Was ihn erfüllte und bewegte, suchte er jedoch strenge vor ihr zu verbergen, wie damals, als ihn das erste heiße Gefühl für Regi ergriff. . . Sie hätte seine Selbstvorwürfe für erzwungene Grübeleien gehalten, um seine Schwäche vor ihr zu beschönigen.

Sie wußte auch nicht, wie häufig Josefs Reisen diesem Zwecke galten. Er war auch schon in Budapest gewesen, um durch eine zweite Person bei ihren Verwandten im stillen Erkundigungen einzuziehen. Aber Regis Onkel und Tante waren vor einem Jahre gestorben und dadurch jeder weitere Anhaltspunkt verloren.

Und wenn er sie wieder fand, was dann?

Vielleicht war Regi schon verheiratet und trat ihm als Frau eines anderen entgegen?!

Und Josef wußte nicht, was weniger Qual für ihn enthielt, dieses oder die Vorstellung, daß sie sich verlassen und in Not durch das Leben drückte.

XIII.

Einige Tage, nachdem Eisik Rosenberger seinen letzten Angriff auf Josef Schlesingers Freiheit gemacht hatte, suchte er dessen Mutter auf. Er hatte erfahren, daß der junge Mann verreist sei, und so war es die beste Gelegenheit für ihn, ihr seinen Antrag zu unterbreiten.

„Frau Schlesinger," sagte Eisik, nachdem er begrüßt worden war und Platz genommen hatte, „ich hab' eine Partie für ihren Sohn, wie sie nicht alle Tage, ja, was sag' ich da, nicht in hundert Jahren vorkommt."

Frau Schlesinger kannte die übertreibende Art, in der der gute Mann seine Unterhandlungen einzuleiten pflegte; da es aber jetzt bei ihr selber ein immer dringenderer Wunsch wurde, ging sie diesmal mit großem Ernst auf die Sache ein.

Wer und wo es wäre?

„Ein schönes Mädchen, ein reiches Mädchen und eine feine Familie," sagte Eisik Rosenberger mit großer Begeisterung.

„Ist's eine Familie, die wir kennen?" fragte Frau Schlesinger.

Er verneinte. Der Vater des Mädchens sei Besitzer einer großen Dampfmühle und wohne in der Nähe von Waitzen.

Sie meinte, das sei ja sehr weit, dicht bei Budapest. Wie er denn dorthin gekommen wäre?

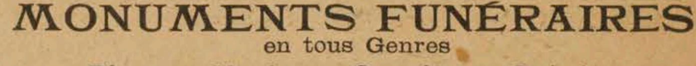
Und Eisik erzählte: Er habe in Waitzen eine Partie zusammengebracht, und der betreffende Herr Ehrenreich, der ein Verwandter des Hauses sei, war bei der Verlobungsfeier zugegen gewesen. „Verschaffen Sie mir auch einen Schwiegersohn", hätte er zu ihm gesagt. „Ich hab' eine schöne Tochter und geb' ihr 50 000 Gulden mit." Und als ich den Herrn fragte, welche Ansprüche er denn stelle", fuhr Eisik fort, „hat er all' Eigenschaften aufgezählt, die Ihr Sohn besitzt. Das hab ich ihm auch gesagt, und da er mir den Auftrag gegeben, die Sache zu machen."

(Fortsetzung folgt.)

☞ Für den Inseratenteil ist die Redaktion nicht verantwortlich, insbesondere nicht hinsichtlich des rituellen Charakters der empfohlenen Waren.

EUGEN ZISS, Elektro-Installations-Geschäft
STRASSBURG i. E., Brandgasse 24
Telephon Nr. 319. Ecke Pergamentergasse. Telephon Nr. 319
Ausführung von elektr. Licht-, Klingel- u. Telephonanlagen
Größte Auswahl in elektrischen Beleuchtungskörpern
Metalldraht- und Kohlefadenlampen in jeder Kerzenstärke

Schaal ist die Qualitäts-Marke in כשר Chocoladen.
Fabrikanten: „Compagnie Française" L. Schaal & Co. Strassburg i. Elsass.
Rohess-Chocoladen,
Echte Pralinés,
Exquisite Desserts,
Koch-Chocoladen
Kakao-Pulver.
Nur כשר wenn die Packung die Siegel-Marke Sr. Ehrw. Herrn Rabbiner Buttenwieser Strassburg i. Elsass trägt.
General-Depot für Koscher und Pesach-Fabrikate:
David Bauer
Frankfurt a. M.

MONUMENTS FUNÉRAIRES

en tous Genres
Pierres, Marbres, Granits et Syénites
JULES MÉON
Sculpteur-Marbrier
Barr (Alsace).

Flechten
näss. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mark 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Zusammensetzung: Wachs, Öl, Terpentin je 25,0, Birkenteer 3,0, Eigelb 20,0, Salicyl, Bors. je 1,0. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Tüchtige
Köchin u. Haushälterin
sucht Beschäftigung als Wärterin od. dergl. Off. erb. an die Expedition unter Nr. 215.

Bureaufräulein
das 6 Jahre in Straßburger Firma beschäftigt ist, sucht ähnliche Stellung in Frankreich. Off. unt. E. Q. 297 an die Exp. d. Bl. 1

Langjährige staatlich diplomierte
Kranken- u. Wochenbettpflegerin
empfiehlt sich für Straßburg und auswärts.
Babette Dreyfuß, Straßburg,
Spatzengasse 8III od. Israelitisches Mädchenheim, Schildgasse 7, Straßburg.

Rote Radler
besorgen alles billig und zuverlässig.
Telephon 600 r
Colmar i. Els.
Schulplatz 7.

Anständiges
Israel. Mädchen
gesucht zu 2 Personen.
Offerte unter M. D. an die Expedition dieses Blattes.

Flügel
kreuzsaitig, **billig zu verkaufen.**
PRESTEL, Straßburg i. Els.
Judengasse 6.

Zum sofortigen Eintritt
tüchtiges jüd. Mädchen
für den Haushalt gesucht.
Wolf, Grünbruchstr. 3I.

Pension Rosenblatt
LUZERN
Frankenstrasse 7

ENGELBERG
Villa Sonnwendhof



Die
Kantor u. Schochetstelle
in **Westhofen (Elsaß)** ist **sofort zu besetzen. Einkommen ca. 1500 Mk.**
Bewerber wollen sich wenden an **Michel Weill**, Vorsteher der Isr. Gemeinde.

Spezialist für Bruchleiden

Dr. med. H. Wolfermann & Cie.

Bandagist und Orthopäd



Meisengasse 7, I. St.

Bruchbänder, Leibbinden, orthopädische Apparate und künstliche Glieder, medico-mechanische Behandlungen von Rückgratverkrümmungen u. Fuß-Deformitäten, speziell für Plattfüße.

Hauser-Wormser

Mülhausen (O.-E.) Grabenstr. 51

Großes Lager in:

Wollene Bettdecken

von den billigsten bis zu den besten.

Mehrere Hunderte

Jacquard-Decken

für zweischläfrige Betten, mit den modernsten Dessins. Prachtvolle Qualitäten Mk. 15.—, 20.—, 24.— u. 32.—.

Schöne Jacquard-Decken

mit Baumwollkette Mk. 7.25, 8.50, 9.50, 10.50.

Rote reinwollene Decken

Mk. 7.25, 8.50, 10.—, 15.—.

Weiße Schlafdecken

in guter, feiner Wolle, für große Betten, Mk. 15.—, 18.—, 20.—, 24.—, 32.—.

Steppdecken

handgesteppt, in schönem Satin grenat oder blau mit Seidenglanz, guter Wollfüllung, zu Mk. 25.—, 28.—, 32.50.

Ein Ladenbesuch sehr lohnend.

Prof. Dr. Biedert's natürliche

Kinder-Nährmittel

im Grossbetrieb hergestellt von der

Strassburger Milch-Kur-Anstalt

am Contades. — Telephon 2452

Strassburg i. Els.

Trockenfütterungs-Vollmilch

für Säuglinge, stillende Mütter, Kranke u. Reconvalescenten

Vollmilch durch Wattefilter gereinigt.

Kefir, Butter, Eier, Käse, Honig usw.

täglich zweimal frisch ins Haus gebracht.

Sämtliche Milch und Milchpräparate werden regelmässig im eigenen Laboratorium einer chemisch-hygienischen Untersuchung unterzogen.

Neu eingeführt

Yoghurt-Milch

Kataloge und ausführliche Schriften werden auf Verlangen gratis und franko zugesandt.

C. E. HOFF & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung

(früher FABER-FINGADO u. C. E. HOFF & Co.)

STRASSBURG i. Els.

Blauwolkengasse 15 — Tel. 144 — Rheinstr. (Metzgertor-Hafen)

Alle Sorten Brennmaterial

Spezialität: „Anker-Anthracit" von Bonne Espérance Herstal

M. Fuchs

15 Spießgasse 15

Ecke Goldschmiedgasse — beim Münster

Telephon Nr. 3975

Größte Auswahl in

modernsten Wand- u. Stand-Uhren

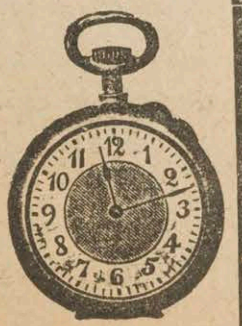
Schweizer Taschen-Uhren

Gold- u. Silberwaren, Eheringe

Werkstätte für sämtliche Reparaturen.



Glashütter
Omega u. Invar
Zenith



Genfer
Vacheron u. Constant
Schaffhausen

Berlitz-School

Tel. 114

Kleberplatz 23 II

(neben Hotel Rotes Haus)

Unterricht u. Übersetzungen in allen modernen Sprachen

Prospekt u. Probestunde gratis.

Herausgegeben von Dr. B. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg Straßburg.